Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

109. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, — Mittwoch, 9. Juli 1986 — Nr. 14

Hast du gedankt?

Hast du gedankt für jeden Sonnenschein?
Hast du gedankt für jedes Fröhlichsein?

Gedankt für jedes gute Wort aus liebem Munde?
Gedankt für heil'ge Feierstunde?

Gedankt für jedes Krankenlagers Gottessprache?
Gedankt für jeden Kampf um Gottes große Sache?

Gedankt für alle Lieben, die dir Gott geschenkt?
Gedankt, wofür man oftmals nicht ans Danken denkt:

Für jeden Atemzug aus voller, freier Brust,
Für jeden Bissen Brot,

Für jede Pflicht in froher Schaffenslust?
Gedankt auch in der Not?

Hast du gedankt für deines Gottes Rufen,
Für jedes Werk, das deine Hände schufen?

Gedankt, daß jeden Tag und jede Nacht
Sein Vaterauge über dich gewacht?

Sommer — Lese — Nummer

Wir sind Beschenkte

"Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus Gottes Mund kommt." (Matth. 4,4)

Schenken und Beschenkt werden spielen im Leben eines jeden Menschen eine große Rolle. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht zahllose Geschenke gewechselt werden. Liegt darin nicht ein Ablglanz der göttlichen Liebe, welcher Schenken größte Freude ist! Wie leben Stunde um Stunde von seinem Schenken.

"Was sind wir doch, was haben wir
Auf dieser armen Erd',
das uns, o Vater, nicht von dir
allein gegeben werd'?"

So fragt Paul Gerhardt, und gibt damit auch zugleich die Antwort, daß alles, was wir haben, aus Gottes schenkenden Händen kommt. Auch unser Text spricht von einem dreifachen Geschenk:

I. Vom Geschenk unseres Lebens

"Der Mensch lebt ....", so wird festgestellt. Und er lebt nicht nur, weil ein Vater ihn gezeugt, und eine Mutter ihn geboren hat. Alles Leben ist Geschenk des Schöpfers. "Bei dir ist die Quelle des Lebens ....", sagt König David (Psalm 36,10). Und dazu erklärt er in Psalm 139,16: "Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und alle meine Tage waren auf dein Buch geschrieben, als derselben noch keiner da war." So wollen wir es uns heute einmal ganz klar sagen lassen: "Ich darf leben, weil mein Vater im Himmel es so haben will. Daß ich lebe ist ein Geschenk!" Ist das nicht zum Anbeten! Haben wir daran gedacht, daß schon allein deswegen, weil ich lebe, eine direkte Beziehung von Gott, dem Schöpfer, zu mir vorhanden ist? Bevor ich war, hat er an mich gedacht. Bevor ich ans Licht kam, hat er einen Plan für mich bereit gehabt; ohne Zweifel einen Heils- und Liebesplan. Mir stellt sich allein die Frage, ob ich bereit bin, in diesen, seinen Plan für mich einzuwilligen, und seine Wege zu gehen; oder ob mir eigene Pläne und Wege wichtiger sind. Ob ich selber über mein Leben verfügen will.

Wieviel Not wir uns schon damit gemacht, weil wir vergaßen, daß unser Leben Geschenk Gottes ist, und daß es im Grunde ihm gehört, der es uns gegeben hat.

"Der Mensch lebt ..." Das gilt ihm noch in einer ganz anderen Weise als von der übrigen Schöpfung. Diese welkt dahin und stirbt und ist nicht mehr.

Aber der Mensch lebt, auch wenn er gestorben ist. "Denn es kommt die Zeit, daß alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben zur Auferstehung des Gerichts" (Joh. 5,28.29).

Gott hat uns zu ewigem Sein bestimmt. Mit welch einem Adel hat er uns dadurch ausgerüstet.

II. Vom Geschenk des Brotes

"Der Mensch lebt...vom Brot..." Freilich nicht vom Brot allein. Wie hat Gott sich von Anfang an immer wieder um das Brot des Menschen gekümmert.

Die ersten Menschen wies er den Garten Eden an und ermunterte sie: "Ihr sollt essen von allerlei Bäumen im Garten" (1.Mose 2,16). Später hat er Israel auf seiner vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste reichlich mit Brot versorgt. Wo sonst nichts zu holen war, da fand es jeden Morgen das nötige Brot. Davon lebte es.

Auch Elias ließ er am Bach Krith nicht verhungern. Er sorgte dafür, daß er jeden Tag sein Brot zum Leben hatte. Raben mußten es ihm bringen. Und als er später bei der Witwe in Zarpath einkehrte, segnete Gott das Restlein Mehl und Öl in einer Weise, daß sie keinen Mangel zu leiden brauchten.

Im Neuen Testament lehrt uns Jesus um das tägliche Brot beten und läßt uns dadurch ebenfalls wissen, daß unser Brot aus Gottes Händen kommt. Und einmal hat er 4 000, ein andermal sogar 5000 Menschen mit dem nötigen Brot versorgt.

Nein, Gott hat uns die Brotsorge nicht allein überlassen. Er kümmert sich auch um unser irdisches Leben, um unser Brot. Wir dürfen ihn darum bitten (Matth. , 11). Und Gottes gute Hände wollen es uns geben.

Luther sah darin bekanntlich nicht allein den Brotteller mit mehr oder weniger Scheiben Brot, sondern den großen Brotkorb des gütigen Gottes, voll herrlicher Schätze: "Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen..." Indem wir das alles anschauen, stehen wir dankbar vor der Weite und dem Reichtum des Wortes Jesu: "Der Mensch lebt...vom Brot!"

Auch bis heute hat uns der Herr das Nötige gegeben. Wir können davon leben. Wir haben genug und wir haben Überfluß. Ihm sei Dank! Aber das ist noch nicht alles. Es ist noch nicht einmal die Hauptsache. Unser Text spricht noch von einer weiteren Gabe, nämlich

III. Vom Geschenk des Wortes Gottes

"Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus Gottes Mund kommt."

Leider ist uns meistens das tägliche Brot, unser irdisches Auskommen, zur Hauptsache geworden. Weitaus die meisten Menschen leben so, als ob das tägliche Brot zum Leben genügte. Aber nach Jesu Worten ist das nicht der Fall: "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein..." Zu wirklichem Leben braucht es mehr. Dazu ist Gottes Wort nötig, "jedes Wort, das aus dem Mund Gottes geht!"

Das tägliche Brot ist nötig zum diesseitigen Leben. Gottes Wort schenkt Lebenskräfte für das diesseitige und jenseitige Leben. Wohl keinem Menschen bleiben notvolle Wege erspart. Welche Lebenskräfte können wir dann finden, wenn wir zur Bibel greifen; wenn wir ihren Zuspruch, ihre Verheissungen hören und und annehmen können.

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Ich bin einsam und lebe in dieser Einsamkeit Tag für Tag, Woche um Woche. Was kann ich tun, um die Einsamkeit zu überwinden, damit sie nun nicht einen bleibenden Schaden einbringt?

Antwort: Ich weiß nicht wer du bist, nicht ob Mann oder Frau. Ich kenne auch nicht deinen Herzenszustand. Somit wird auch mein Antwort sehr allgemein gehalten sein. Manche einsame Leute sind so vertieft in ihrem eigenem Weh, daß sie von dem Weh anderer Leute nichts vernehmen. Schaue einmal umher, und du wirst viele andere liebe Menschen finden, die auch in Schwierigkeiten sind und sich danach sehnen, ob jemand sie anspreche. Sie brauchen genau deine Hilfe. Es mag ein kleiner Junge sein, der mit seiner Arbeit nicht fertig wird. Oder es ist ein Mann, der seine eigenen Sorgen hat. Oder es ist eine Mutter, die in großer Verlegenheit ist. Sie alle brauchen Hilfe — **deine** Hilfe.

Der Herr Jesus fand immer einsame Leute, denen er helfen konnte. Und er half ihnen. Die beste Medizin für Einsamkeit ist: **Tue etwas für jemand — heute!** Aber tue es heute! Gewöhne dich nicht an Aufschub. Dann ist die Gefahr, daß man es bald ganz unterläßt.

Wenn du gehst, so bete, daß Gott dir eine Gelegenheit zeigen möchte, wo du helfen könntest. Im gewissen Sinne sind alle Menschen einsam. Denn jeder Mensch hat seine eigenen Gedanken, die auch seine besten Freunde nicht wissen. Und diese Gedanken trägt der Mensch bei sich selbst allein, einsam. Aber da ist einer, der uns kennt und alles weiß; das ist Jesus Christus. Und dann kann kein Mensch jemals ganz allein sein, denn Christus umgibt uns von allen Seiten: Psalm 139,1-6. Und er sagt: "Ich bin bei euch alle Tage."

Die Einsamkeit ist bitter, aber sie hat einen süßen Kern in sich. Der Herr Jesus möchte uns dann ganz nahe kommen mit seiner Liebe. Gib ihm die Gelegenheit, zu dir zu sprechen. Menschen, die Jesus nicht kennen, suchen dann Zerstreuung auf anderen Wegen; manchmal sind es sündliche Wege. Du aber gehe nicht den Weg mit ihnen. Wenn du dann von den Menschen nicht verstanden wirst, so merke: der Herr Jesus will dir damit sagen: "Komm wieder!" Und du kommst ihm nie zu oft!

Solche Menschen, die zu ihm kommen wieder und immer wieder, befinden sich sehr selten auf dem Wege der Einsamkeit, denn sie haben intime Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus. Manche sind auch einsam, wenn sie mitten unter Menschen sind. Solche tun sehr gut, wenn sie die Bebel lesen und dabei Gemeinschaft mit Gott haben.

Also fassen wir zusammen: Um sich vor Einsamkeit zu schützen, so besuche andere, die auch einsam sind. Habe Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus. Dabei aber merke: die aufgezwungene Stille der Einsamkeit des Alters und der Krankheit kann sehr segensreich werden, wenn die Liebe Christi uns füllt, so daß wir viel Zeit zubringen in der Fürbitte für andere Menschen, um sie zur Bekehrung und zur vollen Nachfolge zu bringen.

Oder denke an die vielen Witwen, die ihre eigenen Kämpfe haben. Vielleicht sind es alleinstehende Personen, die nie geheiratet haben und scheinbar in keinen Teil der Gesellschaft hineinpassen. Sie alle würden deine Besuche schätzen. Vielleicht ist es jemand, der auf dem Rollstuhl sitzt; durch Krankheit ist er dahin gekommen. Gehe und lies ihm etwas vor oder unterhalte dich mit ihm. Ihr braucht es beide. Der Herr sagt: "Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht."

Ob es nun Mann, Frau oder Kind ist denen du hilfst, aber tue etwas. Damit hilfst du dir und andern.

Der Herr Jesus ging einsam und unverstanden durchs Leben. Aber dennoch ging er von Ort zu Ort und erfüllte so den Willen des Vaters, der ihn gesandt hatte. Er sagte: "Der Vater ist allezeit bei mir." Da kam das Kreuz. Und am Kreuze rief er aus: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Niemand von uns wird je in so eine Lage kommen, von Gott verlassen zu werden. Also: der Herr Jesus weiß genau, was es heißt einsam zu sein. Auch viele Arbeiter im Reiche Gottes vor uns sind einsam gewesen; so auch die Propheten in alter Zeit, z.B. Elias, Elisa, Jeremia, Daniel und andere, bis auf Johannes der Täufer. Wir bilden keine Ausnahme.

Also: tue etwas — für jemand — heute! Mache für andere das Leben etwas weniger schwierig, und du bist derjenige, der am meisten gewinnt.

* * * * *

Gottes Wort kann uns in Zeiten innerer Dürre erquicken, beleben und stärken. Darum sagen wir auch immer wieder mit Petrus, als der Herr die Jünger fragte: "Wollt ihr auch weggehen?" — "Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!" Das darf auch unsere Erfahrung sein.

Und wie könnte einer, der noch in Sünden tot ist, zum Leben finden ohne das Wort Gottes, das Wort vom Kreuz; ohne das "Wort von des Erlösers Huld, der der Erde schwere Schuld durch des heilgen Todes Tat, ewig weggenommen hat!" Er bleibt innerlich tot, auch wenn er das beste irdische Brot ißt und die schönste Wohnung hat, und sich am besten zu amüsieren versteht. Wenn nicht Gottes Wort sein Herz und Gewissen wecken kann, dann hat er kein Leben in sich. Es geht ihm nicht besser als einst Israel, von dem Jesus sagt: "Sie haben Manna gegessen in der Wüste und sind doch gestorben!" Zum neuen, zum ewigen Leben brauchen wir anderes, besseres Brot, Jesus selbst, und sein Wort, das von ihm zeugt, der uns aus dem geistlichen und einst auch aus dem leiblichen Tode zu rufen vermag.

Du hast das Wort Gottes in deinem Hause. Greifst du danach? Liesest du es? Liebst du es? Glaubst du es? Du lebst davon! — Und du bleibst im Tode, und gehst zum ewigen Tode, wenn du dieses Wort abseits liegen lässest. Gott aber will dein Leben. Darum nimm sein Geschenk an. Nicht nur das Geschenk des körperlichen Lebens und das Geschenk des täglichen Brotes, des irdischen Auskommens; nimm vor allem sein Wort, das Wort, das aus seinem Munde kommt. Es hilft dir zum wahren, zum ewigen Leben!

J.R.

Der Brief des Jakobus

3. Folge

Erklärt von Dr. H.H. Janzen †

Das Wort, welches Luther mit Krone übersetzt hat, ist das griechische Diadema und bedeutet ein besonderes blaues Band, welches die Könige alter Zeit um den Turban gebunden trugen, als Zeichen ihrer königlichen Würde. Der in der Anfechtung bewährte Christ soll einmal ein solches Diadema tragen, als Zeichen seiner königlichen Würde, denn Christus hat uns zu Königen und Priestern gemacht.

Diese Krone hat Gott allen denen verheißen, die ihn liebhaben. "Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren" (Johannes 14,21). Wenn wir die Gebote Jesu halten, halten wir damit auch die Gebote des Vaters, denn der Herr Jesus hat gesagt, daß die Worte, die Er redet, nicht seine Worte sind, sondern die Worte des Vaters, der Ihn gesandt hat. Somit offenbart sich unsere Liebe zum Vater genauso, wie die Liebe zu Jesus Christus, nämlich durch das Halten Seiner Gebote. Denen, die Ihn lieben, verheißt Gott die Krone des Lebens.

Woher kommt wohl das Böse in den Anfechtungen?
Kapitel 1,13-18

"Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde." Mit diesen Worten beginnt der vorliegende Abschnitt. Was bedeutet das Wort "Versuchung"? Pfarrer Rienecker schreibt in seinem "Lexikon zur Bibel" über dieses Wort folgendes: "Das griechische Wort bedeutet versuchen, streben, sich bemühen; auf die Probe stellen, etwas oder jemand auf seinen Wert hin prüfen, anreizen zur Abweichung vom gegebenen Maßstab, so daß das gesteckte Ziel verfehlt wird. In der Luther-Übersetzung stehen Versuchung und Anfechtung im gleichen Sinn nebeneinander." In l. Mose 22,1 lesen wir: "Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham." Welche Geschichten werden hier erwähnt? Da war zunächst die Geschichte von der Geburt des verheißenen Sohnes Isaak. Dann die bittere Erfahrung, die Abraham mit der Hagar und dem von ihr geborenen Ismael hatte. Schließlich auch die Geschichte der Bundesschließung mit Abimelech. Diese Geschichten reden von Siegen und erlangten Verheißungen im Glaubensleben wie auch von Niederlagen. Nach diesen Geschichten versuchte Gott den Abraham. Die Versuchung kam also nicht ohne vorhergegangene Vorbereitung in der Schule des Lebens, in der Abraham Gelegenheit hatte, seinen Gott und Herrn näher kennenzulernen.

Der Schreiber hat dem Texte nach zweierlei Versuchungen im Auge. Nach seiner Ausführung gibt es Versuchungen zum Bösen und auch solche, die einen andern Zweck haben als jemanden zum Bösen zu verführen. Wenn nun jemand in der Anfechtung zum Bösen versucht wird, soll er ja nicht behaupten, daß Gott ihn zum Bösen versucht habe. Das ist einfach unmöglich. Gott kann nicht zum Bösen versucht werden. Nichts und niemand im ganzen Universum könnte Gott jemals bewegen, zu tun, was unrecht ist. Seine Befehle und Seine Wege sind richtig, singt der Psalmist. Weil Er zum Bösen nicht versucht werden kann, deshalb versucht Er auch niemanden zum Bösen. Das Böse ist Seinem Wesen absolut fremd.

Aus der Versuchungsgeschichte Jesu wissen wir, daß es Einen gibt, der nur gerne zum Bösen versucht. Dieser Eine ist der Teufel, Satan, der Widersacher, der ein Mörder ist von Anfang, der noch nie in der Wahrheit erfunden worden ist, dessen Wesen die Lüge ist. Er versucht gerne zum Bösen und freut sich, wenn es ihm gelingt. Dann aber gibt es noch eine Quelle für Versuchungen zum Bösen, und diese liegt nicht außerhalb von uns, sondern in uns selber. "Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird." Was haben wir wohl unter dieser Lust zu verstehen? Verschieden sind die Erklärungen der Schriftforscher, aber eines steht hier fest: Jeder Mensch, auch der erneuerte, wiedergeborene, hat seine eigene Lust, die in ihm ist und ihn zum Bösen reizt und lockt. Somit gibt es keine völlige Ausschaltung des Bösen aus dem Menschen, auch nicht in der Wiedergeburt und Heiligung.

Ich bin geneigt, unter der Lust die sündige Neigung zu verstehen, welche die Heilige Schrift an andern Orten auch alte Natur, Fleisch usw. nennt, die sich dauernd bemüht, sich auf irgendeine Weise bemerkbar zu machen und so die Herrschaft im Leben des Menschen, auch des Gläubigen, an sich zu reißen. Hier offenbart sich die Lust in ungeregelten Neigungen und Wünschen, leidenschaftlichem Streben nach Sicherheit, Reichtum, Bequemlichkeit, wie auch als Sinnesgenüsse. Bei den Lesern mag die von ihnen erduldete Feindschaft und Verfolgung wohl eine Lust zur Ruhe, Bequemlichkeit und Sicherheit geweckt haben, die ihnen zur Versuchung wurde, den von Gott gekennzeichneten Weg zu verlassen, und eigene Wege zu gehen.

Ganz klar schildert der Schreiber in den Versen 14 und 15 die Geschichte jeder Sünde. Er zeigt ihre Empfängnis, Geburt und Wirkung. Die Lust tritt an den Menschen heran und reizt und lockt ihn. Dies geschieht wohl am stärksten auf dem Gebiet der Gedanken. Es kommt zu einem heftigen Hin und Her. Das Dafür und Dawider wird immer dringender erwogen, wobei die Sünde schillert und glänzt. Es kommt zur Empfängnis. "Darnach, wenn die Lust empfangen hat..." Die Lust reizt und lockt unsern Willen, denn von dem hängt unser weiteres Handeln ab. Der Wille wird immer schwächer und endlich gibt er nach. Die Lust hat empfangen und es kommt zur Geburt der Sünde. Daß ein Vogel über unser Haus fliegt, dem kann man nicht wehren. Daß er aber unter dem Dach ein Nest baut, das kann man verhindern. Solange der Wille noch nicht auf das Locken der Lust eingegangen war, hatten wir auch noch nicht gesündigt. Gott rechnet mit der Gegenwart der alten verderbten Natur in den Gläubigen. Man höre doch bitte,

was Paulus in Römer 8,10 dazu schreibt: "So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen." Dazu dann noch den 7. Vers: "Denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es (das Fleisch, die alte Natur) dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag es auch nicht."

Gott rechnet nicht nur mit der Gegenwart der alten Natur im wiedergeborenen Menschen, sondern Er hält ihn auch nicht verantwortlich für ihre Gegenwart. Die Tatsache, daß Gott die alte, sündige Natur bei der Wiedergeburt eines Menschen nicht aus ihm entfernt, gehört zu den Geheimnissen Gottes, die Er uns vielleicht erst in der Ewigkeit erklären wird.

Hat nun der Wille zur Lust, die ihn reizte und lockte Ja gesagt, dann ist es bei ihm zur Sünde gekommen, denn Gott sieht nicht nur die Tat und urteilt von dort her, ob sie sündig oder recht ist. Man denke an die Worte Jesu in Matth. 5,28: "Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Ist die Sünde aber erst vollendet, dann gebiert sie den Tod. Die englische "Revised Standard Version" liest für das Wort vollendet "full-grown" d.h. ausgewachsen. Somit braucht die Sünde für ihre Entwicklung Zeit. Zuerst braucht die Lust Zeit den Willen zu reizen und zu locken, bis er seine Zustimmung gibt. Hier wird die Sünde geboren, aber bis sie einmal ganz ausgereift oder ausgewachsen ist und wirklich zur Tat wird, braucht es wieder Zeit. Ist die Sünde aber ausgereift und zur Tat geworden, dann gebiert sie den Tod, der ja seinem Wesen nach Trennung ist. Leib und Seele werden im Tode voneinander getrennt. Wenn der Mensch sündigt, auch der Gläubige, schiebt sich eine Wand zwischen ihn und seinen Gott. Wie ernst klingt doch das Wort des Propheten Jesaja in Kapitel 59,1: "Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht höre, sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander und eure Sünden verbergen das Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehört werdet."

Was lernen wir nun aus obigen Worten? Erstens, daß Gott niemand jemals zum Bösen versucht, denn er selbst kann nicht zum Bösen versucht werden. Gott versucht wohl Menschen, wie z.B. Abraham, aber immer mit der Absicht, ihn zu prüfen, seine wahre Gesinnung ans Licht zu bringen, und ihm zu helfen im Glauben zu wachsen. Unsere eigene Lust dagegen ist es, die uns reizt und lockt das Böse zu tun, und das führt, wenn wir darauf eingehen, zur Sünde. Die Sünde aber veranlaßt den Tod, die Trennung. Darum merken wir, wenn wir gesündigt haben, sofort eine innere Furcht vor Gott, eine gewisse Gebundenheit, wenn wir uns Ihm nahen wollen und meistens auch eine verschlossene Tür, vor der wir stehen. Vor dem Irrtum, Gott die Schuld für die Versuchung zuzuschieben, sollen wir uns hüten.

Wie sollte Gott aber auch zum Bösen versuchen, wenn Er es mit uns Menschen doch so gut meint und uns mit allerlei denkbar guten Gaben beschenkt? Es sind gute und vollkommene Gaben, die Er uns schenkt, an denen auch nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Er ist eben der Vater des Lichts, wie sollte es da anders sein, als daß Er nur gute Gaben schenkt. In ihm ist keine Finsternis (1. Joh. 1,5). Licht ist in der Heiligen Schrift das Bild des Wissens, der Reinheit und der Freude. Gott wird wiederholt mit dem Licht verglichen, also ist er die Quelle, ja der Schöpfer aller dieser Dinge, die wir oben genannt haben.

Bei Ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Es ist wohl möglich, daß Jakobus hier an die Sonne denkt und einen Vergleich zieht zwischen Gott, der der Vater des Lichts ist und der Sonne, die der Erde das natürliche Licht spendet. Wohl kann man bei solchem Vergleich manche Ähnlichkeit feststellen, aber man entdeckt auch sehr große Unterschiede. Die Sonne ist z.B. manchen Veränderungen unterworfen. Sie scheint nicht an allen Teilen der Erde zur selben Zeit, oder auch nicht gleich stark in den verschiedenen Jahreszeiten. Wir sprechen von einem Sonnenaufgang und -niedergang. Die Sonne trägt dazu bei, daß wir auf der Erde verschiedene Klimas haben.

Solche Veränderungen finden wir in Gott nicht. Er bleibt immer gleich. Paulus schreibt im Blick auf Gott: "Er kann sich selbst nicht verleugnen" (2.Tim. 2,13b). Vergleiche Maleachi 3,6. Die größte Gabe, die Gabe aller Gaben, die Gott uns geschenkt hat, ist das göttliche Leben. "Er hat uns gezeugt nach seinem Willen." Wir sind also nicht nur adoptierte Kinder, sondern von Gott gezeugt. Solches geschah in der Wiedergeburt, die der Heilige Geist in uns wirkte. Dazu gebrauchte Er das Wort Gottes, welches das Wort der Wahrheit ist. Es ist etwas Großes um die Neugeburt, von der der Herr Jesus so ausführlich zu Nikodemus gesprochen hat. Ohne sie, so sagt der Herr Jesus, kann niemand das Reich Gottes sehen, geschweige denn hineingehen. Petrus führt in seinem ersten Brief eine sehr ähnliche Stelle an. Es ist der 23. Vers im 1. Kapitel. Da lesen wir: "Als die da wiedergeboren sind nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewig bleibt." Also sind wir von Gott gezeugte Menschen, die deshalb auch seiner Natur teilhaftig geworden sind (2.Petrus 1,1). Der Same dieser Zeugung ist das Wort Gottes, das Wort der Wahrheit, welches ewig bleibt. Soviel wissen wir über den Anfang unseres geistlichen Lebens. Fragen wir dann noch: Warum hat Gott solches getan?, so bekommen wir zur Antwort: "Er hat uns gezeugt nach seinem Willen." Warum Er aber gewollt hat, daß wir sündige Menschen neue Kreaturen werden sollten, das lehrt uns die Heilige Schrift nicht. Demütig beugen wir uns unter Seinen heiligen Willen und sprechen mit Mose: "Das Geheimnis ist des Herrn, unsers Gottes; was aber offenbart ist, das ist unser und unserer Kinder ewiglich, daß wir tun sollen alle Worte dieses Gesetzes" (5.Mose 29,28).

(Fortsetzung folgt)

Frauen- und Familiendienst

Des Schöpfers Meisterhand

Im Blümlein dort am Wegesrand
und seines Kleides Falten,
seh' ich des Schöpfers Meisterhand
in stetigem gestalten.

Und jedes Blumenangesicht,
in das ich still gesehen,
zu mir die frohe Kunde spricht,
daß Wunder noch geschehen.

Fliegt froh ein Schmetterling daher
vom Blümlein eingeladen —
die warmen Lüfte sind das Meer,
drin seine Flügel baden.

Es glänzt sein farbenfroh Gewand
im Sonnenschein wie Seide.
So schmückt die reiche Schöpferhand
dies rasch entflieh'nde Heute.

In Wipfeln jubelt sonnenfroh,
die Brust nun frei und freier,
der Vogelchor sein Jubilo
zur Auferstehungsfeier.

Das Buch der heil'gen Gottesschrift,
du Schöpfung willst mir sagen:
Ich bin dir, wo dein Aug mich trifft,
zur Freude Aufgeschlagen.

Luise Hubmer

Das kann nur mir passieren!

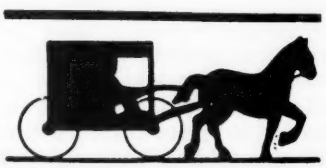
Haben Sie schon einmal diesen Ausruf bei angenehmen Ereignissen gehört? Wohl kaum! Und doch, wenn wir uns das Leben jener Menschen, die immer und überall, bei jeder Gelegenheit, die die Möglichkeit gibt, diesen Ausspruch in klagender oder anklagender Form ausstoßen, betrachten, so werden wir bemerken, daß dieselben auch des öfteren, vielleicht genau so oft, bei angenehmen Ereignissen ausrufen könnten: "Das kann nur mir passieren!"

Wolken stehn drohend am Himmel, eine Minute nur, dann bricht der Regen los. Vergeblich aber warten wir, daß die Dame, die mit ihrem leichtesten und lichtesten Kleid gerade noch glücklich in den vier Wänden gelandet ist, sagen würde: "Das kann nur mir passieren, daß ich solch einem Unwetter so glücklich entrinne!" Oder die Frau, die sich um einen schönen Kuchen bemüht und ihn auch glücklich bis in den Ofen bringt, um ihn dann — sie hatte mehr oder weniger wichtige Unterredung mit der Nachbarin — gerade noch rechtzeitig zu retten, bevor des Feuers Macht aufgehört hätte wohltätig zu sein; sie sagt bestimmt nicht: "Das kann nur mir passieren!" und hätte doch guten Grund dazu!

Ein andermal ist Großkampftag mit dem Staub, alles verläuft friedlich und in Ordnung, kein Besuch kommt, um für kürzere oder längere Zeit zu stören. Vergebens wartet man auf den Anerkennungsruf: "Das kann nur mir passieren!", in freundlicher Form ausgerufen. Wäre es umgekehrt gewesen und wäre irgendwer von irgendwo dahergeschneit gekommen, so hätten wir sicher sein können, daß böse und verzagt, vielleicht sogar mit weinerlicher Stimme oder ärgerlicher Miene diese Worte gesagt worden wären.

Halten wir Rückblick bei allem, was uns Gutes und Unangenehmes passiert, und wir werden sehen, daß sich die kleinen Ereignisse, aus denen ja häufig die großen entstehen, gewöhnlich die Waage halten, daß wir fast genau so oft Gelegenheit haben, mit strahlender Miene: "Das kann nur mir passieren!" auszurufen, als wir es mit trüben Augen und herabhängenden Mundwinkeln tun können.

Vergessen wir nicht, daß unsere Lebensbahn sich nie im gleichen Geleise bewegt, daß es immer mal hügelauf mal hügelab geht, und daß, wenn einmal voll Unmut "Das kann nur mir passieren!" ausrufen möchten, bestimmt bald genau dieselben Worte, aber in einem ganz anderen Tonfall, anwenden könnten.



Ein Gebet

Herr, wir finden in unserer Umgebung und an unserm Arbeitsplatz Menschen aus fremden Ländern; und wir erkennen, wie fremd auch wir ihnen sind und wie scheu ihnen gegenüber unser Herz ist. Du kennst sie alle mit Namen. Laß sie nicht einsam unter uns bleiben. Du kennst ihre Angst vor der Hetze in der Fabrik und vor dem Tempo auf den Straßen. Nicht einmal im Glauben können sie bei uns zu Hause sein; denn sie entbehren den vertrauten Gottesdienst ihrer Heimat. Rufe sie in der Fremde zum Beten, Singen und Hören mit ihren Landsleuten. Du kennst ihr Heimweh nach der Familie; bewahre sie davor, den Ihren entfremdet zu werden. Laß sie durch den Aufenthalt in unserm Lande Kenntnisse erwerben, ihrem Volk recht zu dienen. Und gebrauche uns, ihnen dabei zu helfen in Liebe und Verständnis. Herr Jesus Christus, du bist die Brücke, über die der Weg zueinander führt. Gib den Mut, sie zu beschreiten.

Schlaflosigkeit

Der bekannte Dr. Torrey erzählte bei einer Gelegenheit:

Zwei lange Jahre hindurch litt ich an peinlicher Schlaflosigkeit. Abend um Abend ging ich todmüde zu Bett und war so schläfrig, daß ich mich kaum zu halten wußte; aber einschlafen konnte ich nicht. Das waren zwei schlechte Jahre, und es schien mir manchmal, als müsse ich den Verstand verlieren, wenn nicht bald Hilfe käme. Gottlob, sie kam, und während mehrerer Jahre konnte ich meine Arbeit mit voller Kraft tun.

Da, eines Abends ging ich wie sonst zur Ruhe in der Missionsanstalt, die ich mit den Seminaristen bewohnte. Aber kaum hatte mein Haupt das Kissen berührt, als das böse Gespenst der Schlaflosigkeit mich wieder umfing. Wer einmal unter diesem Bann gelitten hat, vergißt ihn nie wieder. Mir war's, als spräche der unliebsame Gast zu mir: "Hier bin ich wieder an deiner Seite für abermals zwei Jahre." Das war mir schrecklich.

Aber an jenem Tage hatte ich in den Morgenstunden zu den Schülern unseres Hauses von der Person und dem Amt des Heiligen Geistes gesprochen und hervorgehoben, daß er ein *immer gegenwärtiger Freund und Beistand* der Seinen sei.

"Was war es doch, das du heute morgen deinen Schülern so freudig bezeugtest?" fragte ich mich. "Was hast du ihnen gesagt von dem wirksamen Beistand des Heiligen Geistes? Sollte das nicht auch dir gelten?" Ich betete: "Du Heiliger Geist, du bist ja hier! Ich bin nicht allein. Wenn du mir etwas zu sagen hast, so rede, Herr, denn dein Knecht höret!"

Und er erhörte mich. Er fing an, meiner Seele etwas mitzuteilen von seiner Gnade und Wahrheit, so daß ich mit tiefer Ruhe erfüllt wurde. Und dann — muß ich eingeschlafen sein; denn ich weiß nur, daß der nächste Morgen mich munter und dienstbereit fand. Sooft seither die Feindin Schlaflosigkeit ihre finsteren Schwingen regt, flüchte ich mich eilends zu meinem Beistand und Tröster und bitte ihn, mich zu lehren und zu bewahren nach seinem Wohlgefallen. Und er tut es.

Reden und Schweigen

Du sollst reden, wenn...
...ein Mensch schlecht oder böse von einem andern spricht.
...du eine Meinung hörst, die Schaden anrichtet und die du bis ins kleinste sicher widerlegen kannst.
...du durch Selbstkontrolle die Gewißheit hast, niemanden zu langweilen.
...du einen Menschen damit trösten kannst.
...du durch Wahrheit ein Fehlurteil verhindern kannst. Auch wenn du Unbequemlichkeiten davonträgst.
...du Grund hast, zu loben.

Du sollst schweigen, wenn ...
...ein Mensch verärgert ist. Nach kurzer Zeit spricht er von selbst.
...du selbst im Zorn bist. Häßliche Worte vergißt man oft ein ganzes Leben lang nicht.
...ein anderer erzählt. Unterbrechungen am falschen Platz verstören jeden Redner.
...du die Überzeugung hast, den anderen nicht überzeugen zu können.
...du nicht sicher bist, ob du die Wahrheit sprichst oder nur Gehörtes nachplapperst.
..du ein Thema nicht beherrschst.

Mehr lieben

Von dem Vater, Friedrich von Bodelschwingh, berichtet Heinrich Wolfgang Seidel: Bodelschwingh war bereits ein Greis, der um vier Jahre die Siebzig überschritten hatte. Damals nun geschah es, daß er nach seiner Gewohnheit wieder einmal die Häuser durchschritt, die ebenso seine Liebe wie sein Berge versetzender Glaube erbaut hatte. Er gelangte auf diesem Wege auch in einen Raum, in dem sich leicht erregbare Kranke aufhielten. In dem Augenblick, da er eintrat, sammelte sich plötzlich der dumpfe und trübe Groll eines Mannes in jener Weise, die für gleitende und unausgeglichene Patienten kennzeichnend ist: er erblickte den alten Mann und schlug ihm ins Gesicht. Bodelschwingh blieb ohne das geringste Anzeichen der natürlichen Gegenwirkung, hatte er doch schon längst im Umgang mit den Kranken eine vollkommene Gewalt über sich errungen. Aber was sich mir für immer einprägte, war etwas anderes. Er mag zuvor einen Blick des Erbarmens auf den Kranken geworfen haben; was er dann sagte, war an die Pfleger gerichtet. Er sagte nichts als dies: "Wir haben diesen Bruder noch nicht genug geliebt!"

Einsamkeit

Was die Einsamkeit betrifft, so kann ich nicht bergreifen, wie gewisse Leute Anspruch auf Geistesbildung oder auf Seelengröße und Charakter machen wollen, und doch nicht das mindeste Gefühl für das Alleinsein haben. Denn die Einsamkeit verbunden mit dem ruhigen Anschauen der Natur, mit einem klaren, heiteren Bewußtsein seines Glaubens über Schöpfung und Schöpfer, und verbunden mit einigen Widerwärtigkeiten von außen ist die einzige wahre Schule für einen Geist von edlen Anlagen.

In der Schule des Lebens — wollen lernen nie einen Menschen aufzugeben

In einer Großstadt versuchte man die Kinder eines Armenviertels (slums) für Sonntagsschule zu interessieren. Es kamen auch recht viele, aber es fehlte oft an Beständigkeit. So war es mit einem Jungen namens Bob. Zwei, drei Sonntage kam er, dann nicht mehr. Die Lehrerin ging ihn aufsuchen.

"Meine Kleider sind zu alt; ich kann so nicht mehr kommen," entschuldigte er sich.

Nächsten Sonntag brachte sie ihm ein neues Hemd. Er kam dann wieder zwei Sonntage, aber dann nicht mehr. Wieder suchte die Lehrerin ihren untreuen Schüler auf. Etwas beschämt schaute er auf sein Hemd, das vor zwei Wochen neu gewesen. Es war schmutzig und zerissen.

Am folgenden Sonntag brachte sie ihm wieder ein neues Hemd, und er kam mit zur Sonntagsschule. Doch die Geschichte wiederholte sich. "Wir werden wohl müssen den Jungen aufgeben," sagte die Lehrerin ganz enttäuscht zu ihrem Pastor.

"Nie an einem Menschen aufgeben!" sagte dieser ganz bestimmt. "Du weißt garnicht, was aus dem Jungen noch einmal werden wird. Versuch's nur noch einmal."

Sie beteten heftiger für den Bob und gaben ihm noch ein Hemd. Wirklich, er fing an regelmäßiger zu kommen und bald bekehrte er sich.

Wer war dieser Junge, der eine Zeitlang so hoffnungslos war? An dem man aufgeben wollte? Kein andrer als Robert Morrison, der erste Missionar im Lande China. Er übersetzte die ganze Bibel in die chinesische Sprache und brachte somit den Millionen Chinas das Evangelium.

Wie gut, daß die Lehrerin damals nicht aufgab an dem untreuen Bob! Wollen auch wir es lernen, nie an Menschen aufzugeben.

N.B.

Nachrichten

Von links: Ron Penner, Larry Martens und John E. Toews

— Am 2. Juni trat Dr. Larry Martens seinen Dienst als der siebente Präsident des M.B. Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien an. Er ist in Fairview, Oklahoma, geboren, hat in einigen Gemeinden in der U.S.A. als Pastor gedient, und hat dem Radioprogramm "Words of the Gospel", ein Zweig der U.S. M.B. Gemeindearbeit von 1979-82 als Redner gedient. Er und seine Frau Kathleen haben drei erwachsene Kinder.

Bruder Martens glaubt nicht, daß das Seminar eine bedeutende Veränderung in Richtlinien unternehmen sollte. Seiner Meinung nach ist das akademische Programm ausgezeichnet. Er will die besondere Betonung der Missionsabteilung unterstützen, welche durch die Enstehung des "Center for Training in Mission/Evangelism" einen Aufschwung erlebt hat.

Bruder Ron Penner wird zur gleichen Zeit die Arbeit als teilzeitiger Dekan der Studenten antreten, neben seinem Unterricht in Christlicher Erziehung. Bruder John E. Toews wird auch weiter die akademischen Sachen überwachen, zudem ist er Professor des Neuen Testaments. Die drei Brüder — Martens, Penner und Toews — bilden ein Verwaltungsteam, wo Präsident Martens seine Kräfte meistens den Beziehungen nach Außen widmen wird. Er hat eine "brennende Sorge" — die lokale Gemeinde. "Wir sind ein Zweig der Gemeinde", sagt er, "wir sind hier, um Arbeiter für die Gemeinden auszubilden, die sie auch aussenden könnten. Wir wollen auch Acht geben auf die Arbeit, die jetzt in den Gemeinden getan wird." Er würde deshalb gerne sehen, wenn Arbeiter aus den Gemeinden zum Seminar kommen würden, um sich besser für Gemeindedienst auszubilden. Um dieses Ziel zu erreichen, rechnet das Seminar im Januar 1987 vier Lehrer in einige der Gemeinden der U.S.A. und Kanada zu schicken, um in drei Wochen einen Kursus zu unterrichten.

Die drei Brüder des Teams bitten um Fürbitte für das 1986-87 Jahr.

— Am 1. Juni feierte die River East M.B.Gemeinde, Winnipeg, Manitoba, ein Tauffest, wo Pauline Mahmood, Tina Klassen, Alison Enns und Daryl Brandt getauft wurden. Bei der Abendmahlsfeier wurden die vier, zusammen mit Bill Klassen, in die Gemeinde aufgenommen. Im Morgengottesdienst diente Bruder J.J.Toews mit einer Ansprache.

Am nächsten Sonntag, dem 8. Juni, diente dort Bruder Walter Unger, Präsident des Columbia Bible College, Clearbrook, B.C. mit einer Botschaft über Epheser 6,10-13.16.

— Am 25. Mai wurden in der Lendrum M.B. Gemeinde, Edmonton, Alberta, drei Personen mit der Taufe bedient: David Malbott, David Paetkau und Bradley Thiessen. Pastor Waldo Pauls diente mit einer Botschaft über Gehorsam Gott gegenüber.

— Camp Crossroads in Ontario hatte Anfangs Juni recht viele, die am Sommerprogramm Teil nehmen wollen. In den Kinder-und Jugendwochen waren 770 registriert, für andere Wochen, 34 Familien und 43 Seniors. Es waren auch 200 Arbeiter da, die ihre Dienste dem Camp in verschiedener Weise widmen wollen. Im ganzen war in den Programmen für noch weitere 70 Personen Raum. Es fehlte auch an mehr Arbeitern.

Im Herbst sollen auch Programme stattfinden. Vom 19. bis zum 21. September dient Bruder Herb Kopp, Editor des M.B.Herald, von Winnipeg, Manitoba, als Redner an einem Wochenende für Erwachsene. Vom 22. bis zum 26. September ist eine Arbeitswoche für solche, die schon im Ruhestand sind, aber mit Verbesserung, usw, mithelfen wollen. Und vom 6. bis zum 10. Oktober wird auf dem Gelände eine Woche des Bibelstudiums stattfinden, unter der Anleitung von den Brüdern Erwin Penner und Rudy Bartel, beide von Ontario.

— Geschwister Peter und Olga Penner von der North Kildonan M.B. Gemeinde, Winnipeg, Manitoba, feierten am 8. Juni das 45. Ehejubiläum mit einem "Open House". Wir gratulieren!

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg**, Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $14.00; Deutschland, DM 20.— zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

— Die Winkler Bergthaler Mennonitengemeinde veranstaltete neulich eine Einweihungsfeier für eine neue Gemeinde, die ihre eigenen Gottesdienste am 2. März begann. Die Bergthaler Gemeinde hat in den letzten vier Jahren einen Wachstumsaufschwung erlebt, und gegenwärtig nehmen durchschnittlich 1000 Menschen an den zwei Gottesdiensten am Sonntagmorgen teil.

Die neue Gruppe versammelt sich in der ehemaligen Grace Mennoniten Kirche, die 250 Personen faßt.

Die neue Gemeinde mit etwa 80 Teilnehmern hat noch keinen Pastor und wird vorläufig in dem Haushaltsplan der Bergthaler Gemeinde mit eingeschlossen bleiben, bis sie bereit ist, selbständig zu werden. (Mennonite Reporter)

— Mennoniten von Hiroshima, Japan, wollen mit einem Studium-Seminar vom 8.-10. August in Nagasaki den Angriff der zwei Städte mit Atombomben, vor 46 Jahren, gedenken. Der Pastor, Tadayuki Ishiya, sagt es wird ein Passionsthema betrachtet werden, darunter die Leiden Christi, die Verfolgung der Anabaptisten, die Geschichte der atomischen Angriffe durch welche allein in Nagasaki 40,000 Leute zu Tode kamen, darunter auch eine große Anzahl Christen.

Für die Gemeinde unter der Leitung von Pastor Ishiya ist eine Betonung des Friedens nichts neues. Sie haben auch in vergangenen Jahren schon Seminare gehabt, in Hiroshima. Die junge Gemeinde begann in 1979 und zählt heute 12 Glieder. Sie haben Versammlungen am Sonntagmorgen, an einem Sonntagabend im Monat, auch Frauenversammlungen und Bibelstunden in den Heimen. Die Versammlungen werden im Apartment des Pastors abgehalten. Die Gemeinde ist noch zu klein, um sich in der Stadt Hiroshima Land für eine Kirche zu kaufen.

Missionar Orlando Goering von "Commission on Overseas Mission" der Mennonitengemeinde hilft in der Gemeindearbeit mit. Er sagt, daß heute noch Leute sterben, die in 1945 betroffen wurden. Diese Leute, so Goering, haben viele Schwierigkeiten durchlebt, denn sie fanden schwer Ehepartner weil man glaubte, Kinder könnten behindert geboren werden; auch fanden sie nicht bald Arbeit, weil man mit einem frühen Tod rechnete.

Die Stadt Hiroshima zeigt heute wenig Folgen der Atombombe. Vor 40 Jahren war es eine Stadt von 420,000 Einwohnern, heute sind es über 1 Million. Bäume und Graß wachsen gut, obzwar man dachte, der Ort würde etwa 75 Jahre öde liegen. (Mennonitische Weltkonferenz)

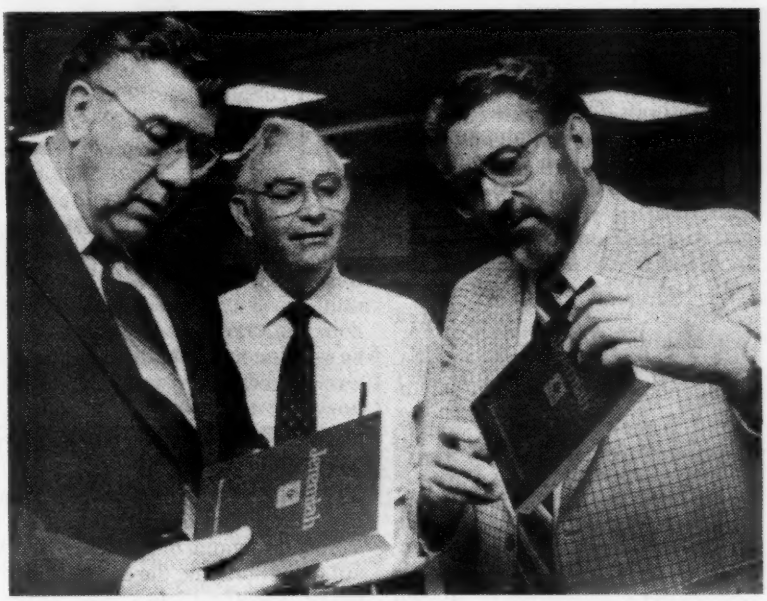
— Am 17. Mai 1986 wurde das erste Buch einer Kommentarserie auf den Markt gestellt. Die Bände tragen den Namen "Believers Church Bible Commentary" und sollen ein Projekt der folgenden Gemeinden sein: Mennoniten Gemeinde, Generalkonferenz Mennoniten Gemeinde, Mennoniten Brüdergemeinde, Brethern in Christ Church und Church of the Brethern.

Das erste Buch "Jeremiah" ist von Dr. Elmer A. Martens vom M.B. Biblical Seminary, Fresno, Kalifornien, geschrieben worden, der dort, unter anderem, auch Professor des Alten Testaments war. Herald Press, eine Abteilung von Mennonite Publishing House in Scottdale, Pennsylvanien druckt die Bände, welche in den nächsten 10 bis 20 Jahren ercheinen sollen.

— 5 000 Bibeln in einem saffranroten Einband hat die Thailändische Bibelgesellschaft drucken lassen. Sie sollen von einheimischen Christen in Buddhistischen Tempeln in ihrer Nachbarschaft ausgelegt werden, deren Mönche - in saffranroten Gewändern - zum Erscheinungsbild des Landes gehören. Wie die Bibelgesellschaft dazu mitteilte, hofft man, daß die Mönche im Rahmen ihrer Beschäftigung mit anderen Weltreligionen auch zur Bibel greifen.

— Bibelwissen soll an allen öffentlichen Schulen in dem westafrikanischen Staat Liberia vermittelt werden. Eine entsprechende Bestimmung hat vor kurzen die dortige Regierung erlassen. Die rund 100,000 Christen unter den mehr als

Bitte beachten: Die nächste Ausgabe der *Mennonitischen Rundschau* wird am 6. August erscheinen.



Von links: Maynard W. Shetter, Direktor des Verlags; Verleger Ben Cutrell und Editor der Bücher, Paul M. Schrock, alle von Herald Press, beschauen den "Jeremiah" Band.

Werte Leser:

Ab September 1, 1986 wird das Lesegeld der Mennonitischen Rundschau $16.00 für ein Jahr sein.

Nur ungerne heben wir das Lesegeld, aber Herstellungskosten steigen noch immer weiter.

Wir danken für Eure Hilfe und Eure Nachsicht. Ed.

---

zwei Millionen Einwohnern des Landes rechnen damit, daß auch die Nachfrage nach Bibeln steigt.

— Tonband-Kassetten mit dem biblischen Buch der Sprüche wurden unter tausenden blinder Bewohner der Karibik-Insel Puerto Rico verteilt. Die spanisch-sprachigen Kassetten waren notwendig, weil viele der Blinden im Land nicht die Blindenschrift Braille lesen können.

— Steinbach, Manitoba — In der 100 jährigen Kirche des Mennonitischen Dorfmuseums in Steinbach werden in diesem Sommer eine Reihe von drei Gottesdiensten veranstaltet werden, die sich mit dem Glaubenserbe befassen.

Die Gottesdienste beginnen um 10.30 Uhr morgens und werden an folgenden Sonntagen stattfinden:

29. Juni (Kanada Tag) — Redner: Dr. Harry Loewen, Winnipeg, Manitoba. Extranummern von "the Sons of Cornelius" Quartett, Landmark, Manitoba.

3. August (Pioniertage) — Redner: Dr. Adolf Ens, Winnipeg, Manitoba.

31. August (Labour Day Weekend) — Redner: Pr. Hugo Jantz, Winnipeg, Manitoba.

Die Predigten werden traditionelle mennonitische Themen behandeln wie Jüngerschaft, Wehrlosigkeit und Geben. Jedermann ist zur Teilnahme eingeladen.

(Mennonitische Post)

— Helmut Giesbrecht, ehemaliger Oberschulze der Kolonie Fernheim, übernahm vorübergehend die Leitung der Radiostation ZP 30. Seit Harry Neufeld krankheitshalber nach Kanada zurückkehren mußte, war der Posten unbesetzt, und es ist immer noch nicht klar, ob und wann Herr Neufeld zurückkehren kann.

(Mennoblatt)

— Obwohl noch mehr als vier Jahre bis zur nächsten Weltkonferenz sind, ist schon mit den Vorbereitungen begonnen worden.

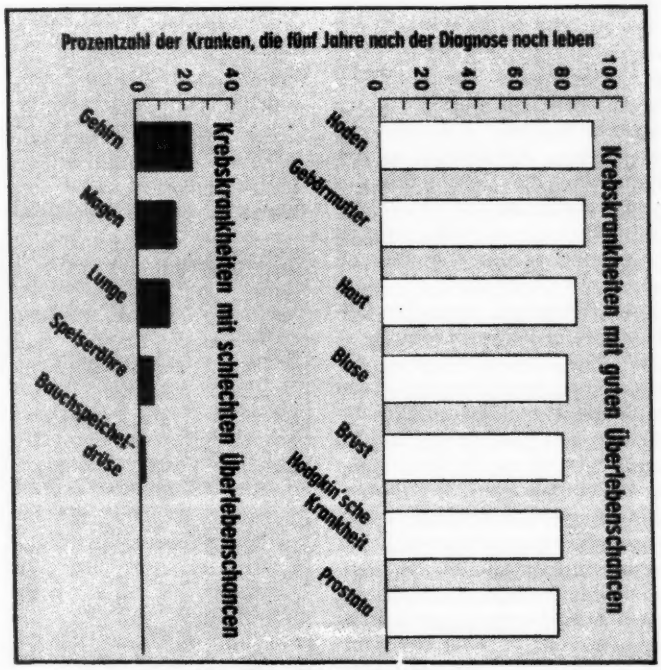
Diese Konferenz wird vom 24. bis 29. Juli 1990 in Winnipeg, Manitoba stattfinden, und man erwartet 12,000 Registrierungen.

Jake Pauls, Prediger der Bethel Mennoniten Gemeinde in Winnipeg und Vorsitzender des lokalen Planungskomitees sagte, dieses Ereignis in Winnipeg soll geplant werden, um "Anbetung, Gemeinschaft und Bibelstudium" zu betonen. Weil die Konferenzteilnahme für jedermann offen ist, wird es eine "Volkskonferenz" sein und nicht ein Konferenz der Führer oder gewählten Delegierten. Demgemäß wird die Konferenz ein einmaliges Forum annehmen, wo das 'Mennonitsein' in verschiedenen Ländern zum Ausdruck gebracht werden soll.

Eine Sitzung des Allgemeinen Rats der Mennonitischen Weltkonferenz wird in 1987 in Paraguay stattfinden, um ein allgemeines Thema für die Konferenz in Winnipeg festzulegen. Ed Unrau

Adressenveränderung:
Schwester A. H. Redekopp
Alte Adresse:
Box 303, Line 1, House 24
Virgil, Ont. L0S 1T0

Neue Adresse:
Apt. 124, Pleasant Manor
Box 500, Virgil, Ont. L0S 1T0



Die Aussichten bei Krebs

B.D. New York — Die obige Grafik zeigt, wie groß bei häufig vorkommenden Krebsen die Aussichten des Patienten sind, auch fünf Jahre nach der Erkennung der Krankheit noch zu leben. Die Darstellung, die einer Veröffentlichung der renomierten Mayo-Klinik entnommen wurde, beruht auf einer Statistik, die das Nationale Krebs-Institut der Vereinigten Staaten jüngst veröffentlichte. Die Ärzte der Mayo-Klinik kommentieren: "Es handelt sich um Statistik, Ausnahmen kommen vor. Die Diagnose Krebs bedeutet nicht notwendigerweise auch das Ende des Lebens. Oft kann die Krankheit wirksam behandelt werden."

Menno Simonis

Zu den Männern, welche die verfallene Kirche reformierten, gehört auch der Holländer Menno Simonis. Sein Leben ist reich an Arbeit und Leiden für den Herrn; er erinnert hierdurch an die Christen der apostolischen Zeit.

Menno Simonis wurde 1492 in Wittmarsum in Friesland, einer Provinz Hollands, geboren. Auf einer Universität Deutschlands (wahrscheinlich Heidelberg) bereitete er sich zum Priestertum vor und erwarb sich bei seinen vortrefflichen Geistesanlagen einen hohen Grad von Gelehrsamkeit. Als er im Jahre 1524 ins Priesteramt eingeführt worden war, kam er als Vikar nach Pinningum, einem Dorfe in Friesland. Durchs Lesen des ihm bis dahin unbekannt gebliebenen Neuen Testaments erkannte er nicht nur die Notwendigkeit einer Umkehr zu Gott durch wahre Buße und Glauben, sondern er gelangte auch auf diesem Wege bei viel Gebet zur Erkenntnis derjenigen Lehren, die der Kirchengemeinschaft der Mennoniten eigen sind.

Im Jahre 1537 begann für Menno eine Zeit großer und vieler Gefahren. Die Verordnung des deutschen Kaisers Karls V., die er gegen die neue evangelische Lehre erließ, traf auch namentlich Menno, der rastlos für die Ausbreitung des Evangeliums tätig war. In dieser Verordnung wurde jedem untersagt, bei Strafe an Leib und Gut, Menno bei sich aufzunehmen, ihm einen Dienst zu erweisen, mit ihm zu reden und seine Bücher zu benutzen. Für die Einbringung Mennos nach Leuwarden war der Preis von hundert Goldgulden ausgesetzt. Trotz der drohenden Gefahr beherbergte ein gottesfürchtiger Mann Menno in seinem Hause. Als es bekannt wurde, mußte er die Qualen der Folter ertragen, denn man wollte von ihm den Aufenthaltsort Mennos erfahren. Aber er blieb standhaft und wollte lieber sterben als seinen Seelenhirten verraten; da wurde er enthauptet. Ein anderer wurde deshalb hingerichtet, weil er den Druck und die Veröffentlichung der Werke Mennos besorgte. Der Körper des Hingerichteten wurde aufs Rad geflochten und sein Haupt auf einen Pfahl gesteckt. Menno sah sich nun genötigt, mit seinem schwachen Weibe und mit seinen kleinen Kindern zu fliehen. In dieser schweren Zeit beschützte ihn der Herr oft wunderbar. Einer seiner Glaubensbrüder hatte das Geld überaus lieb. Gegen eine bestimmte Geldsumme erbot er sich, Menno gefangen zu nehmen. Der erste Versuch, Menno bei Abhaltung einer Versammlung zu fangen, mißlang. Bald darauf begegnete ihm der Verräter, von einem Beamten begleitet, als er in einem kleinen Kahn auf einem Kanal an ihm vorüberfuhr. Menno ahnte die Gefahr. Als er eine Strecke von den Häschern entfernt war, fuhr er an das Ufer und floh landeinwärts. Da rief der Verräter aus: "Siehe dort, der Vogel ist uns entwischt." Der Beamte machte ihm Vorwürfe und schalt ihn einen Schelm; jener aber erwiderte: "Ich konnte nicht reden, denn meine Zunge war gefesselt." Der Verräter wurde mit dem Tode bestraft.

Auf seinen Missionsreisen, die Menno jetzt in den Ländern an der Ostsee unternahm, kam er bis nach Livland. Überall bildeten sich Gemeinden von Taufgesinnten oder Mennoniten. Zuletzt fand er eine friedliche Ruhestätte beim Grafen von Fresenburg im Holsteinischen. Dieser hatte häufige Besuche in den Niederlanden gemacht. Hierbei hatte er gesehen, wie man die Taufgesinnten dort so grausam verfolgte, und ihre Standhaftigkeit und Frömmigkeit erfüllte ihn mit Verwunderung. Als sie aus ihrer Heimat vertrieben wurden, gestattete er ihnen, sich auf seinen Besitzungen niederzulassen. Viele machten von diesem Anerbieten Gebrauch. Blühende Ansiedlungen wurden gegründet und manche Mennonitengemeinde gestiftet. Hier konnte auch Menno seine Arbeiten unbelästigt fortsetzen. In der dort eingerichteten Buchdruckerei wurden auch Mennos Werke gedruckt. Eins der bedeutendsten derselben trägt den Titel: "Die Fundamente der seligmachenden Lehre Jesu".

Menno starb am 13. Januar 1561. In dem Garten seines Gehöfts zu Wüstenfelde wurde er begraben. Die Stätte aber, wo er gewohnt hat und wo seine Gebeine ruhen, kennt man nicht mehr; der Dreißigjährige Krieg hat die Gegend verwüstet, daß man nicht einmal die Lage des Dorfes mit Bestimmtheit angeben kann.

Nach K. Unruh

Wenn du gesät hast

Wenn du gesät hast,
verschließ deine Tür,
mach dunkel dein
Zimmer,
leg ab, was dich umtreibt.
Du kannst schlafen.

Wenn du gesät hast,
geschieht ein Wunder
nach dem anderen.
Die Saat keimt,
das Wort schafft Leben,
der Halm wächst
und trägt Frucht
am Tage der Ernte:
deshalb
schlaf jetzt endlich.

Wenn Gott gesät hat
in dein Leben
Wahrheit und Liebe,
dann kannst du gelassen
warten
auf den Tag der Ernte,
an dem klar wird:
Gott schafft die Frucht,
und die Ewigkeit wächst
in dir
bei Tag und bei Nacht.

Aus den Gemeinden

Clearbrook, MBG., B.C.

Einen herzlichen Gruß an die Rundschau-Familie!

Dank Gottes gnädiger Führung durften wir eine nette Strecke des Weges im neuen Jahr zurücklegen.

Bald nach Neu-Jahr zeigten sich Andeutungen von dem Erwachen der Natur. Es kühlte dann aber wieder ab und nun haben wir viel Regen und kühleres Wetter gehabt.

Diese Art des Wetters sagt unseren Besuchern von EXPO nicht sehr zu, aber schließlich haben sie sich in das Unvermeidliche gefunden und die Zahl der Teilnehmer bleibt mehr oder weniger bei 100 000 pro Tag. Es gibt da recht vieles zu sehen und man staunt, was auch die weniger entwickelten Länder alles produzieren können. Man hat auch reichlich dafür gesorgt, daß Leute hier nicht nur die Erfindungen der Menschen bewundern, sonder auch den Geber dieser guten Gaben erkennen.

Es ist ein schönes Gebäude aufgeführt worden, wo man durch Lied, Musik und Verkündigung des Evangeliums den ganzen Heilsplan Gottes zu hören bekommt. Es ist uns berichtet worden, daß schon positive Erfolge erzielt sind. Dieses spornt uns immer wieder an dankbar zu sein, daß wir diese Freiheit in unserem Lande genießen in offener Weise das Evangelium zu verkündigen. Manche der Besucher kommen von Ländern, wo das nicht getan werden darf.

In der Gemeinde verspüren wir immer wieder die segnende Hand unseres Herrn. Das Wort Gottes wird sonntäglich in zwei Versammlungen (englisch und deutsch) verkündigt. Dann wird Kindern und Jugendlichen (während des deutschen Gottesdienstes) Sonntagsschule in englischer Sprache geboten.

An den Sonntagabenden (außer dem ersten, dem Abendmahlssonntag) dienen unsere Jugend und zugereiste Missionare, Bibelschulen und christliche Organisationen.

In der Woche finden an den Mittwochabenden Bibel- und Gebetsstunden statt und an den Sonnabendabenden die regelmäßige Gebetsstunden. Da die meisten Glieder nahe an der Kirche wohnen, so sind diese Versammlungen gut besucht.

Leute feiern auch goldene, silberne und grüne Hochzeiten. Letzten Sonntag feierten wir ein jährliches allgemeines Dankfest für die wunderbare Errettung aus Rußland. Es waren recht viele erschienen, die ihrem Retter in besonderer Weise danken wollten.

Dann werden die Leser der Rundschau auch gelesen haben, daß wir öfter Begräbnisse haben. Es ist ganz natürlich, wo so eine große Anzahl von unserem Volk beinander wohnen, daß es da auch recht viele ältere Leute geben muß (viele sind wegen des wärmeren Klimas hergekommen). Nun sind wir auch hier in dem schönem B.C. dem Worte aus Heb. 9,27 unterordnet: es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben.

Will hiermit meinen Bericht beendigen. Der Herr tut viel Gutes an uns.

Herzlich grüßend, D. Vogt, Korr.

Tauffest in der North Kildonan MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba, am 3. Mai 1986. Vorne, von links: Assistant Pastor Ron Braun, Debbie Kroeker, Philip Martens, Romona Ewert, Peter Martens, Pastor Roland Marsch. Hinten: Karl Froese, Bernie Tiessen, Darlene Wiens, Lori Krahn, und Irene Rahn.

Etwas aus dem Tabor Heim

Clearbrook, B.C.

Seit dem letzten Bericht von hier, sind bereits 10 Monate verflossen. Sie waren ereignisreich, brachten manch Neues, Frohes und auch Trauriges mit sich. Lasen wir damals von den "Sommerferien", so sprechen die leeren Stühle bei den Mahlzeiten jetzt auch davon. Damals zog Expo-Centre in Vancouver ein. Heute ist Expo 86 schon im vollen Gange und im täglichen Gespräch, mit der bescheidenen Hoffnung, etwas davon im Laufe des Sommers sehen zu dürfen.

Ein kurzer Ausflug nach der Bradner Blumenausstellung war für Blumenfreunde ein Genuß. Man staunt, wie die wohlbekannten Daffodils, (nach der Elberfelder Bibel im Hohelied Salomos 2,1 "Narzisse" genannt), in 400 Formen gezogen werden, von einer riesengroßen, sogar mit etlichen Blumen an einem Stengel, bis zur kleinen Zwergblume (Angel Tears - Engel-Tränen). Demnach ist auch der Preis per Zwiebel, von 75 cents bis $125.00. Gott segnet das Bemühen der Botaniker, aber Leben und Gedeihen kommen vom Schöpfer.

In der Süd-Ost Ecke des Hofes ist ein neues Gebäude errichtet worden mit einer eignen Kraftanlage (Dynamo). Sie arbeitet reibungslos, und man merkt nicht wenn der Strom automatisch umschaltet. Ge-

Schwester Elfrieda Balzer und Kinder in Winkler

Der Schwesterverein von der Winkler MB Gemeinde hatte Dienstag, den 13. Mai, ein Missionsprogramm. Obzwar sie sich sonst am Nachmittag versammeln, so fand dies aber am Abend statt. Jede Schwester durfte ihren Mann oder einen Gast mitbringen. Es fing mit einer Mahlzeit um 6 Uhr an.

Unsere Gruppe ist kleiner geworden, da der Herr so viele zu sich genommen hat. Das Singen und das Auswendiglernen wird uns schwerer. Es ist auch nicht mehr so leicht einen Redner zu finden, der da Deutsch spricht. Unsere Leiterin, Schwester Nettie Labun, ist immer wacker und so lenkte sie unsere Aufmerksamkeit auf Schwester Balzer. Sie meinte auch gleich, ob die Schwester nicht jemand von ihrer Familie mitbringen könnte. Schwester Labun setzte sich mit Elfrieda in Kontakt. Freudig teilte sie uns mit, daß die Schwester die Einladung angenommen hatte und wenn möglich würde sie von den Kindern jemand mitbringen.

Elfrieda Balzer

So war die Schwester mit Ruth, einer Lehrerin in einer zweisprachigen Schule, und Dan, der mit einer Spanischen Gemeinde in Winnipeg arbeitet, unter uns. Der Schwesternverein sang zwei Lieder vor der Mahlzeit. Schwester Jake W. Neufeld machte die Einleitung mit Schriftwort, betete und dankte auch gleich für die Mahlzeit.

Die Einstellung der Schwestern wurde in dem Liede ausgedrückt:

Keine Rast so lang auf Erden,
Liebes Werk für uns zu tun;
Bis wir abgerufen werden,
Um im Himmel auszuruh'n.

Schwester Esther Enns ist unsere Gesangleiterin.

Nachdem die Tische abgeräumt waren übergaben wir den Gästen die Zeit. Dan hat einen Zwillingsbruder David, der auf Camp Arnes schafft. Becky, eine Tochter, ist verheiratet und beendigt ihr Studium als Krankenschwester. Sie trägt jetzt den Namen Klassen. David hatte sein Instrument mit gebracht und spielte ein Lied. Ruth begleitete ihre Mutter auf dem Piano, als sie ein Lied sang.

Sehr interessant war es für uns als Elfrieda eine freie Unterhaltung mit den Kindern hatte, wo sie Fragen stellte und die Kinder antworteten. Schwester Balzers Gatte wurde zwei Jahre zurück vom Herrn heimgerufen. Sie teilte uns mit, wie der Herr sie für diese Erfahrung vorbereitet hatte. Da Geschwister Balzer 25 Jahre in der Mission in Radioarbeit in Ecuador und in Deutschland gedient haben, konnte die Schwester vieles mitteilen von ihrer Arbeit. Wir wurden alle reichlich gesegnet und dankten Gott von ganzem Herzen, daß wir als Verein so einen schönen Abend hatten. Eine Kollekte wurde gehoben.

Das Winkler MB Senior Männerquartett sang das Lied: Die Güte Gottes preisen. Der Baßsänger, Cornie Penner, hatte eine Operation in Winnipeg gehabt und war nicht

---

genwärtig wird der Kühlraum erweitert, und in nächster Zukunft der Wäscheraum und ein Speisesaal.

Im Sommer, vor 25 Jahren, öffnete Tabor Heim zum ersten Mal seine Türen. Der Vorstand des Vereins sieht die Notwendigkeit und hat den Mut jetzt einen Neubau vorzuschlagen, um etliche der reparaturbedürftigen Flügel (Wings) zu ersetzen. Sobald der Zuschuß von der Regierung gesichert ist und Gott Gnade gibt, soll der Bau eines bescheidenen Hochhauses begonnen werden (nur 3 Stock hoch). All dieses in Betracht ziehend, beschloß der Verein, im Sommer nächsten Jahres, ein Dank- und Freudenfest mit der Einweihung zu verbinden.

Im geistlichen Aufbau war der erste Monat im Jahr etwas schwer, denn wir hatten keinen beständigen Kaplan (Seelsorger). Viele Gebete stiegen empor, und jetzt sind Missionare Geschwister Hans und Tina Wall von Süd-Amerika, dann Mexiko, hier mutig in der Arbeit, und alle sind dankbar.

Ein herber Schlag traf die Familie H.F. und Eliesabeth Janzen Klassen und damit auch unser Heim. Sie reichten sich vor dreizehneinhalb Monaten im Tabor Heim die Hand zum Ehebund. Sie erwarben sich ein eigenes Heim, richteten es sich nach ihrem Geschmack ein, und waren daran den wohlverdienten Lebensabend zu genießen. Da griff der Tod nach kurzem, schweren Leiden ein, und der Bruder (83) durfte zur ewigen Ruhe eingehen. Da kann nur Gott trösten: "Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn Er hat uns zerissen; Er wird uns auch helfen; Er hat uns geschlagen; Er wird uns auch verbinden!" Hosea 6,1.

Er heilt auch alte Wunden. Am 17. Mai feierten Witwer David Friesen, gewesener Hausvater vom Heim, und Schwester Suse Funk ihre Hochzeit. Der langjährige Dienst beider hier im Heim wurde geschätzt, und aufrichtige Segenswünsche sei unser Dank für Euch.

Wer die Clearbrook Straße fährt, bitte biegt getrost in die Halbmondförmige Straße ein, bei Crescent 31944, und Ihr findet viele glückliche Altchen unter guter Aufsicht und treuer, liebevoller Pflege hinter dem klaren Schild — Tabor Home. Ihr seid uns willkommen!

Heute, am 3. Juni, ist Census Day (Volkszählung). Niemand wird vergessen und übersehen. Die Office macht alles für uns - wie gemütlich!

H.H.Siemens

Dankfest

Wir feiern Dankfest! Wir danken mit innerer Genugtuung. Wir erfreuen uns der großen Gaben des großen Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat, der allmächtig und erhaben ist und in einem Lichte wohnt da niemand zukommen kann; und doch kümmert er sich um uns. Das beugt uns, darum wollen wir ihm danken.

Es sind mehr als 60 Jahre her als B.B. Janz und die anderen Brüder der mennonitischen Gemeinschaft für etwa 20 000 Mennoniten die Ausreise aus Rußland erwirkten. Sollten die heute nicht Dank sagen! Alle, die jemals aus Rußland herausgekommen sind, sollten sich schuldig fühlen, die Errettung als gnädige Tat Gottes zu würdigen und folglich Gott den Dank nicht schuldig bleiben.

Bruder P.C. Penner begrüßt die Versammlung und heißt alle willkommen. Mit Schriftlesung und Gebet eröffnet er die Feier. Die Geretteten sind zu einem bestimmten Zweck errettet worden. Erkennen wir unsere Aufgabe? Die Erfüllung derselben ist unser Segen. Froh erklingt das Lied: "Mächtige Ströme des Segens..." und zwei andere, angeleitet von Friedrich Ekkert. Der Chor der Vancouver MB Gemeinde singt: "Der Herr hat Großes an uns getan...."

An Hand des Psalmwortes 107,1-9 leitet Bruder Jacob Penner zur Gebetsstunde an. Sieben Geschwister stehen auf und beten.

Bruder P.C. Penner möchte einmal feststellen, wieviel aus den verschiedenen Gruppen zugegen sind. Die Harbiner-Gruppe ist die kleinste; sie war wohl auch die kleinste von den Auswanderungs-Gruppen. Die mitte-zwanziger Gruppe, die Moskauer-Gruppe und die nach dem Zweiten Weltkrieg Gekommenen, waren ähnlich stark vertreten.

Heinz Kliewer, Gemeindeleiter der Sherbrook Mennoniten-Gemeinde in Vancouver, bringt nun die Botschaft anlehnend an 5. Mose 4,32-40. Er stellt sich der Versammlung vor, als einer der hier geboren ist. Seine Eltern kamen nach dem Zweiten Weltkrieg aus Rußland heraus. Das meint er hat denselben Hintergrund. Er hat auch mit uns, der Versammlung, denselben Glauben und er hat auch dieselbe göttliche Erfahrung erlebt: Die physische Befreiung und die geistliche Befreiung.

Denkmal in Chilliwack! Das historische Komitee unterhält ein bescheidenes Museum in Clearbrook. Die Erweiterung ist nun möglich geworden, nachdem das Städtchen Chilliwack dem Komitee in großzügiger Weise 8 Acker Land in der Nähe des Hochweges geschenkt hat. Bruder Goerzen weist auf Israel hin. Das wir hier sind ist ein Wunder, so wie auch Israel durch die Wunderkraft Gottes errettet wurde. Israel bekam Befehl ein Denkmal aufzurichten. Zumal Gottes Hilfe in allen Auswanderungs-Gruppen deutlich zu erkennen war, finden wir es natürlich, wenn auch wir ein Denkmal zur Ehre Gottes erreichen würden. Betet, unterstützt und helft uns!

Am Vormittag waren annähernd 500 Besucher. Die Kollekte am Vormittag ergab $2500. Bruder J.J. Toews hat zum Schluß noch eine Bemerkung. Er staunt, daß Gott eine Sorge hat um das Volk, das er ausgeführt hat, und zwar daß es seines Gottes vergessen würde. Daher das Gebet: So hüte dich nun, daß du nicht des Herrn vergäßest. Errettete sollten sich auszeichnen in der Dankbarkeit für ihre Errettung. Bruder Toews betet zum Schluß.

Der Nachmittag beginnt um 2 Uhr. Bruder J. Rahn macht die Einleitung. Er macht eine kurze Mitteilung aus der Situation vor Moskaus Toren. Bruder Henry Klassen hat seinen Text, als Anleitung zur Gebetsstunde aus Pslam 107 gewählt. Danken ist uns in Gottes Wort befohlen. Danken ist aber auch ein Vorrecht.

Nach einem Chorlied wird die Kollekte gehoben. Bruder Ernst Janzen, Gemeindeleiter der Vancouver MB Gemeinde bringt uns die Botschaft am Nachmittag. Der Text dazu ist Psalm 66,5-20. In den Rettungsaktionen treten immer gegebene Personen auf. Aber der biblische Bericht stellt klar heraus, daß Gott der Handelnde ist.

Israel hatte es in der ersten Zeit in Ägypten gut, und fragte nach keinem Erretter, bis später, als Pharao aufkam, der nichts von Joseph wußte. So ging es auch in Rußland. Die Leute wurden reich. Dann kam die Not. Landenteignung, die Zeit der Banden, Entkulakisierung und die gemachte Hungersnot, die Verschickungswelle, der Zweite Weltkrieg und bittere Nachwehen.

Denken wir noch an unsere Gelübde? Zur Erfüllung gehört große Dankbarkeit. Nach Röm. 12,1 erwartet Gott ein Ganzopfer. Gib mir mein Sohn dein Herz.

Die Kollekte, mit der vom Vormittag, ergab $3857.10. Noch ein Lied vom Chor und Bruder Jacob Rahn dankt den Brüdern für den Dienst.

Michael Lapka, im Interesse von "Persecuted Church Fellowship", nimmt die Gelegenheit wahr, um auf Schwierigkeiten hinzuweisen, die die Glaubensgeschwister in Rußland haben. Und es gibt starke Verwirrungen hier im Westen. Das wird deutlich, wo manche amerikanische Kirchen ziemlich kommunistische Glieder in der Gemeinde haben. Es ist eine zweckbestimmte Taktik der K.G.B. hier und da ein Gotteshaus stehen zu lassen, aber der Verteilung von Bibeln, alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Der Chor singt das letzte Lied: "Gottes Volk darf nie ermüden ..."

Im Auftrage, Jacob Ekkert

---

zugegen. Bruder Jake E. Kroeker vertrat seine Stelle.

Dann hat Cornies Gattin Rosie noch einen Schlag gehabt, der sie sprachlos machte. Sie ist in Winkler, dann in Morden im Hospital gewesen und gegenwärtig ist sie in Winnipeg im Hospital.

Frau John J. Janzen

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Von Mühseligkeit zur Ruhe!

Wir grüßen Euch heute mit Jesaja 55, 8 und 9: "Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege." In Gottes Bewußtsein stehen seine und unsere Wege gegenüber. Anfangs 1986 wurde dieser Gegensatz bei uns klar. Laut unserm Termin sollten wir am 10. Januar 1986 in Europa eintreffen, wo der Dienst in der Freien Hochschule für Mission AEM in Korntal bei Stuttgart auf uns wartete, und über zwanzig Reisedienste terminlich festlagen.

Doch kurz vor unserer Abreise stellten ärtzliche Untersuchungen fest, daß sich auf unseren Weltreisen irgendwo Parasiten festgesetzt hatten, die einen Gewichtsverlust verursachten. Diese Feinde mußten zuerst aus meinem System durch medizinische Gegenmittel entfernt werden. Zudem entdeckte der Arzt auch Symptome von Krebs in meinem Körper. All dieses erforderte längere Untersuchungen, die auch zu einem chirurgischen Eingriff führten. Gott sei Dank, der Krebs hatte noch nur seinen Anfang gemacht und konnte durch Medizin, ohne Bestrahlungen, kontrolliert werden. Also wurde er als nicht lebensgefährlich erklärt. Nur die Erholung von der Operation erforderte Zeit, in der wir das Haus hüten mußten und die meiste Zeit im Bett zubringen.

Da mußte sich der Glaube durchringen. Es dauerte aber nicht lang, bis wir ins Staunen gerieten, wie Gott solchen Erfahrungen einem mehrfachen Ewigkeitswert beilegt.

1. Geduld, die doch zur Frucht des Geistes gehört und bei mir besonders not tut, kann man in keiner Schule erlernen und auch durch Bücherlesen nicht erfassen. Diese Frucht kann bei uns nur geweckt werden durch Erfahrungen, in denen man gründlich auf die Probe gestellt wird. Während den Untersuchungen, die sich monatelang zogen, blieb die Frage offen, ob es ein heilbarer Fall sein würde, oder ob man mit der Ewigkeit rechnen müßte. So kam es tatsächlich zu Gedanken der Erwartungen, sollte der Herr einem nun aus dem Leben rufen. Anstatt zu klagen dürfen wir danken, daß seine Wege immer höher waren.

2. Gott will nicht nur fleißige Arbeiter und Knechte haben sondern auch Kinder, die Zeit haben, die tieferen Gemeinschaftsstunden mit ihm zu genießen. Unser Verhältnis mit dem Herrn gibt immer wieder den Anschein, daß wir Gott mehr brauchen als genießen wollen. Nun meinen wir, Gott braucht unsern Einsatz, um mit seiner Sache hier auf Erden fertig zu werden. Doch bei solcher Einschätzung unserer Arbeit geraten wir in einen großen Irrtum. Jesus hat doch lieber "Freunde" als Knechte (Johannes 15,15). Jesu Freund zu sein steht höher als Arbeit, die wir oft obenan stellen wollen. Jesus will uns zuerst als Gegenstand seiner Liebe genießen und uns als seinen Freunden auch eine Arbeit erteilen.

3. In gesunden Tagen sind wir so sehr beschäftigt und stöhnen sogar, wie viel wir zu tun haben und merken nicht, wie viel und wie Großes Gott auch durch andere seiner Knechte und Mägde tut und so kommt es schwer zu einem richtigen Mitfreuen mit denen, deren Arbeit Gott segnet. Nun hatte ich Zeit zu lesen und zu hören wie Gott durch seine Kinder arbeitet. Es sind nicht nur die vom Geist gesalbten Predigerbrüder, die der Herr braucht, sondern auch die vielen Gemeindeglieder, die bereit sind, Verantwortungen in der Gemeinde zu übernehmen und treu in Bibelkreisen, in Gebetsgruppen, in persönlichen Kontakten und auch in der Nachbarschaft zu arbeiten.

4. In solchen Zeiten der Stille und der Krankheit lernt man auch seinen Ehepartner ganz neu einschätzen. Mit Mut und Weisheit hat sie die vielen unerwarteten Fragen und Probleme angegriffen und die verschiedenen Begebenheiten so geregelt, daß ich nur gestaunt habe über die Weisheit, die Gott ihr geschenkt hat. Unermüdlich hat sie auch mir gegenüber Liebe erwiesen, indem sie alles was möglich war getan hat, um es für mich leichter zu machen.

5. Man weiß kaum, wie reich man an Freunden ist, bis man in schwierige Erfahrungen gerät und in der Stille Gottes Zeit abwarten muß. Wer hätte es gedacht, daß so viele Freunde und Geschwister von nah und fern durch einen persönlichen Besuch, oder einen schönen Brief, oder durch eine passende Karte unser gedenken würden. Recht viele kamen von Europa, von USA, und aus den verschiedenen Provinzen Kanadas, und aus anderen Weltteilen. Gott vergelte es Euch!

Nun da die Genesung voran geht, beten wir um Gnade, Gottes höhere Gedanken und Wege für die Zukunft erkennen zu dürfen. Wir wollen uns in keinem Fall aufdrängen aber zugleich möchten wir auch die uns neu geschenkte Zeit und Kräfte dem Herrn zur Verfügung stellen. Wir fragen uns, ob der Herr uns nicht doch für die ersten Monate in 1987 für etliche Zeit für einen Reisedienst in Europa brauchen möchte. Wir denken da zuerst an die, für die wir einen Dienst in 1986 zugesagt hatten, aber es gesundheitswegen absagen mußten. Zunächst waren auch schon manche mündliche Vereinbarungen für 1987 gemacht worden. Diesen gegenüber möchten wir auch gerecht bleiben. Wir wollen nur mit Gottes Hilfe versuchen, unserm Versprechen gegenüber treu su sein, so wie der Herr führt und es für uns möglich macht.

Durch Jesu Treue verbleiben wir Eure,

Jacob J. und Lena Toews
325-31955 Old Yale Road
Clearbrook, B.C., Canada
V2T 4N1

Gemeindeleiter (Pastor) gesucht

Die deutschsprachige Mennonitische Brüdergemeinde in Asuncion, Paraguay, sucht dringend einen vollzeitig angestellten Pastor. Stellung frei ab Januar 1987.

Bewerber wenden sich bitte an:

MBG - Asuncion
Alfred Neufeld
C. de C. 1154
Asuncion, Paraguay

Die Missionsarbeit der M.B. Gemeinde von Boqueirão, Curitiba

Laut dem Neuen Testament soll jede Gemeinde eine Missionsgemeinde sein. Jesus sagt: "Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur," und "Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, Judäa, Samarien und bis ans Ende der Erde." Was hat die M.B. Gemeinde von Boqueirão mit diesem Befehl Jesu, in den 50 Jahren ihres Bestehens, getan? Darüber möchten wir hier etwas berichten.

Es ist von den leitenden Brüdern immer betont worden: Die M.B. Gemeinde ist eine Missionsgemeinde! Dieser Satz sollte zum Geben und Zeugen für Christus anspornen. Das war in den Anfangsjahren garnicht so einfach. Man lebte mehr abgeschlossen, das liebe Geld fehlte überall, die harte Arbeit in den Pionierjahren; zudem beherrschte man die portugiesische Sprache nicht. Unsre Eltern und Brüder der Gemeinde bemühten sich aber immer das Schul-, Gemeinde- und Gemeinschaftsleben so gut wie möglich zu pflegen. Mit der Missionsarbeit war es auch hier so, wie der deutsche Missionswissenschaftler Walter Freitag, es formuliert hat: "Gott mußte seiner Kirche in jeder Periode der Geschichte die Mission abringen."

In den Jahren 1940-1944 arbeiteten Geschwister Jacob und Anna Unruh (aus USA) hier in Brasilien als Missionare. Eine Zeit waren sie in einem Kinderheim der Heilsarmee in Porto Amazonas, Pr. Dann arbeiteten sie auch in mennonitischen Kreisen. 1946 kamen sie wieder nach Brasilien im Auftrage der Missionsbehörde der M.B.G. Nordamerikas (heute BOMAS), um hier in Curitiba ein Kinderheim aufzubauen. Die Missionsbehörde hatte dabei zwei Ziele im Auge:

1. Verwaisten Kindern Brasiliens ein christliches Heim zu geben.
2. Den M.B. Gemeinden Brasiliens eine Gelegenheit zur Mitarbeit in der Mission zu bieten.

Dieses wäre dann eine Gelegenheit der Landesbevölkerung gemeinsam das Evangelium zu bringen. Bruder Unruh beriet und plante mit dem Vorstand der M.B.G. Boqueirão. Es wurde im Stadtteil Uberaba ein Landkomplex von 20 Hektar gekauft, wo heute das Bibelinstitut (ISBIM) und das Internat der Schule sind. Am 17. Dezember 1947 wurde das Kinderheim eingeweiht. Eine Reihe von Geschwistern haben sich an dem Auf- und Ausbau der Arbeit beteiligt. Unter manchen andern waren es: Geschwister Heinrich Froese, Franz Heinrichs, Heinrich Schmidt, Peter Hübert, u.s.w. Die Brüdergemeinde von Boqueirão hat das Heim auch mit Geld und Gaben unterstützt. Somit hat die Verbindung mit dem Kinderheim den Missionssinn in der M.B.G. von Boqueirão geweckt und gefördert.

Es war um die Zeit, als Brüder vom 'Entschiedenen Christentum', Curitiba, die Traktatmission Luz e Vida (Licht und Leben) ins Leben riefen. Viele unsrer Brüder haben diese christlichen Blättchen an Milchkunden und andre verteilt. Dieses war auch Mission und förderte den Missionssinn. Von 1954-1960 beteiligte sich die Gemeinde an einem christlichen Radioprogramm mit Gesang und Botschaften. Doch es regten sich auch Gedanken, daß man mehr für die Landesbevölkerung in der Umgebung tun müßte. So wurden Geschwister Heinrich und Anni Schmidt für den Missionsdienst angestellt. Sie haben dann von 1954-1957 vollzeitig für die Gemeinde gearbeitet. In dieser Zeit wurden mehrere Arbeiten in Angriff genommen.

Die Segunda Igreja Irmaos Menonitas do Boqueirão

Als die Mennoniten in Boqueirão ansiedelten war die ganze Gegend noch ziemlich menschenleer. In den fünziger und sechsziger Jahren wurden viele Flächen bebaut. Die Stadt wuchs und die Milchwirtschaft vom Stadtrand verdrängt. Bruder Schmidt und einige Brüder verteilten in der Gegend Traktate. In einem Heim wurde mit Bibelstunden begonnen. Als Geschwister H. Schmidt sich 1957 von der Gemeinde lösten, wurde die Arbeit von Jugendlichen weitergeführt. Auf der Gemeindestunde vom 30.3.1958 wurde beschlossen, daß Bruder Jacob Dück die Arbeit in Boqueirão I und Afonso Pena weiterführen sollte. Die Brüder Abram Dück und Cornelius Janzen sollten für den monatlichen Gottesdienst im Blindenheim verantwortlich sein. Bruder Helmut Klassen wurde gebeten in der Traktatmission weiterzuarbeiten. Die Missionsarbeit, die auf der Vila Guaira angefangen war, wurde von Geschwister Willi Goertz weitergeführt.

In Boqueirão I ging die Arbeit in dem Zimmer weiter. Wir fingen mit Sonntagsschule und Gottesdiensten am Sonntagmorgen an. Das Zimmer wurde zu klein. Die Sache wurde der Gemeinde vorgelegt. Es wurde beschlossen eine Baustelle zu kaufen und eine Kirche zu bauen. Gesagt, getan. Am 1. Januar 1960 wurde die Holzkirche 13x7m unter großer Beteiligung eingeweiht. Dann fingen wir auch mit Abendgottesdiensten an. Am 25. Februar 1962 hatten wir das erste Tauffest. Fünf Personen wurden auf das Bekenntnis ihres Glaubens mit der Taufe bedient. Das war der Anfang der Segunda Igreja Irmaos Menonitas do Boqueirão. Ein Frauenverein wurde ins Leben gerufen, Hausbesuche gemacht. Hier und da mußte auch finanzielle Hilfe geboten werden. Manche blieben dabei Brotchristen; doch andre, die sich bekehrten und sich von den Lastern und Sünden trennten, strebten vorwärts und kamen voran. Solche Beispiele machen Mut und Freude in der Arbeit.

Im Laufe der Zeit haben verschiedene Studenten vom ISBIM und andre in der Arbeit mitgeholfen. Evangelisationen und Ferienbibelschulen wurden durchgeführt. Die Gemeinde wuchs und verlangte einen vollzeitigen Arbeiter. Im Juli 1966 traten Geschwister Jacob und Maria Dück von der Arbeit zurück. Geschwister Hans Walter und Carmen Rempel wurden für den voll-

zeitigen Dienst von der M.B.G. Boqueirão angestellt und gelöhnt. Andre Geschwister haben in der Leitung der Gemeinde gedient. Bis 1979 wurde die Gemeinde von der Muttergemeinde finanziell unterstützt. Dann wurde sie selbständig. Die Gemeinde zählt über 100 Glieder und entwickelt ihre eigene Missionsprojekte. Der jetzige Pastor Paulo Quintino ist in der Gemeinde aufgewachsen. Die Geschwister sind mutig bei der Arbeit. Gott wolle ihr Werk segnen.

Die Terceira Igreja Irmaos Menonitas do Boqueirão

Die Stadt Curitiba wuchs und wächst. Die Menschen ziehen öfters um. So wohnten nun ein paar Glieder der Segunda Igreja hinter der Militärkaserne Boqueirão. So mußte Rat geschaffen werden. 1969 fing man in einem gemieteten Haus mit Bibelstunden und Kinderarbeit an. Das Zimmer wurde bald zu klein. Ein Bruder der M.B.G. Boqueirão kaufte eine Baustelle für den Bau einer Wohnung, mit einem größeren Zimmer für die Missionsarbeit. Es wurde 1970 eingeweiht. Die Arbeit wuchs. Wie gewöhnlich wurden Evangelisationen durchgeführt; mit Kindern gearbeitet, wie auch unter den Frauen. Dann kaufte man noch einen Bauplatz hinzu, und eine größere Kirche wurde gebaut. Menschen bekehrten sich und wurden der Gemeinde hinzugetan. Doch die Gemeinde ist durch schwere Kämpfe gegangen, besonders wegen pfingstlerischen Elementen in der Gemeinde. Verschiedene Geschwister, wie Harold Friesen, Oswald Jung und andre haben der Gemeinde vorgestanden. Peter und Dorothea Winter stehen dort jetzt im Dienst. Die Gemeinde ist klein, doch es sind viele Kinder und auch Jugendliche, die sich beteiligen. Die Geschwister sind mutig in der Arbeit.

Igreja Irmaos Menonitas de Jardim Acacia (Jardim Paranaense)

1971 zog eine Familie von Boqueirão nach dem neuen Stadtteil Jardim Acacia. Sie wurde von Pastor Luiz Ribas, der Terceira Igreja aus, betreut. Man fing mit Bibelstunden im Heim an. Auch ein Frauenverein wurde angefangen. Wieder mußte mehr Raum geschaffen werden. Es schien ein versprechender Ort zu sein. Ein Bruder der M.B.G. Boqueirão hatte auch hier beizeiten eine Baustelle gekauft für den Bau einer zweckentsprechenden Wohnung. Die Muttergemeinde baute eine Pastorenwohnung mit einem größeren Zimmer für Sonntagsschule und Gottesdienste. Geschwister Luiz Ribas wurden hierher versetzt; erst teilzeitig, dann vollzeitig. 1976 wurde auf demselben Gelände eine schöne, massive Kirche gebaut. Die meisten Unkosten, bis vor kurzem, trug die Muttergemeinde. Auch dort ist der Kampf hart. Doch Pastor Luiz Carlos Bernardes und seine Frau Wanda sind mutig und tüchtig bei der Arbeit. Möge der Herr Wachstum und Gedeihen schenken.

Die Arbeit in Afonso Pena (Sao Jose dos Pinhais)

Wie schon erwähnt wurde dort von Geschwister H. Schmidt eine Arbeit angefangen und später weitergeführt. Die Gemeinde kaufte eine Baustelle und baute 1955 eine Kapelle; doch mußte die Arbeit 1961 aufgegeben werden. Doch wir glauben, daß der ausgestreute Same nicht umsonst gesät wurde.

Im Blindenheim von Curitiba findet der monatliche Gottesdienst schon so an 30 Jahren statt. Es ist Aufgabe der Jugend. Dann und wann hat man die Gruppe Blinden rausgenommen, um ihnen eine Abwechslung zu geben. Der Herr wolle diesen Dienst auch weiter segnen. Unter der Leitung von Bruder Abram Pauls, (Mennoniten Gemeinde) fährt eine Gruppe unsrer Jugend auch einmal monatlich zum Jugendgefängnis, um mit Liedern und Zeugnissen zu dienen.

Die Gemeinde hat sich an Opfern und Spenden für HCJB, Quito, Radio-Transmundial, Janz Team, usw, beteiligt. Nicht zu vergessen sei der Katastrophendienst in Verbindung mit AMAS, wo vielen Notleidenden schon eine Hilfe zuteil geworden ist.

Mit andern M.B. Gemeinden sind wir Träger des Bibel Seminars, ISBIM, in Curitiba, das Arbeiter für Gemeinde und Mission heranbildet. Als Lokalgemeinde sind wir eingagiert in der Missionsarbeit der Konferenz der M.B. Gemeinden von Brasilien. Es sind durch diese Arbeit schon eine Reihe von Gemeinden entstanden.

In diesen fünfzig Jahren hat sich Manches geändert. Auch wir und die Gemeinde Jesu sind dem Wechsel der Zeit unterstellt. Wir sind aus einer Landgemeinde eine Stadtgemeinde geworden. Früher hatte kaum jemand Gelegenheit über die Primarschule hinaus zu studieren. Heute gehen die meisten jungen Menschen durch die höheren Schulen. Alt und jung steht in allen möglichen Berufen. Dieser Kontakt mit der Umwelt hat positive und negative Folgen, denen wir nicht ausweichen können. Wir müssen Lösungen suchen. Der Kontakt in Schule und Beruf hat zur Folge, daß manche junge Menschen eine Mischehe eingehen. Es ist nicht empfehlenswert; aber Tatsache.

Um diesen zu helfen, und Arbeitskollegen und Freunde mit dem Evangelium zu erreichen, hat die Gemeinde seit zwei Jahren sonntäglich, abends portugiesischen Gottesdienst. Der Plan der Gemeinde ist, daß diese Gruppe, in absehbarer Zeit eine selbständige Gemeinde werde. Der Besuch dieser Programme ist verhältnissmäßig gut. Leiter dieser Abteilung ist Lehrer Robert Lay. Eine Reihe der Geschwister aus der Gemeinde sind dabei behilflich. Möge der Herr zu diesem Unternehmen Weisheit und seinen Segen schenken, wie zu den andern Arbeitszweigen der Gemeinde, sei es der direkte Gemeindebau oder die Missionsarbeit.

Professor J.A. Toews hat den Satz geprägt: "Eine Gemeinde muß evangelisieren oder sterben!" Es gibt keine andre Alternative. Jesus sagt in dem Gleichnis der anvertrauten Pfunde: Handelt bis daß ich wiederkomme. Könnten wir treu erfunden werden!

Curitiba, den 23. Mai 1986
Jacob Dück

Er hieß Menno

Paul Peachey, USA

Eine große Unruhe bemächtigte sich des kleinen Dorfes Witmarsum in der Nähe der stürmischen Küste Frieslands im Norden von Holland. Es war an einem eiskalten Sonntag des Monats Januar 1536. Am frühen Morgen war einer der Priester des Dorfes, Menno Simons, in der Kirche aus grauem Gestein im Zentrum des Dorfes auf die Kanzel gestiegen, wo er verkündigte, daß er sein Amt als katholischer Priester niederlegen werde. Die einfachen Leute waren bestürtzt: die Weihe, welche den Mann zum Priester erhebt, wurde als etwas angesehen, das den Mann für sein ganzes Leben bindet. Während einer gewissen Zeit bewegte dieser Skandal das Dorf. Aber bald legte sich erstaunlicherweise die Aufregung. Es gab Leute, die erklärten, daß sie diese Sache geahnt hätten, denn ihr Priester Menno war seit einigen Jahren immer ernster geworden. Man wußte, daß ähnliche Vorkommnisse in anderen Dörfern oder Städten vorgekommen waren, besonders einige 100 Kilometer weiter in Deutschland. Es war die Zeit der protestantischen Reformation, eine Zeit, in der in ganz Europa Männer versuchten, dem christlichen Glauben seine ursprüngliche Reinheit wiederzugeben.

Menno als Priester war eher populär gewesen und hatte seine Ziele erreicht. Er war bald nach einer Probezeit in einem kleinen Dorf in der Umgebung, in Pingjum, mit dem Amt in Witmarsum betraut worden. Er bekleidete den zweiten Rang unter den drei Priestern dieses Dorfes und wurde von den Leuten geachtet, hatte er doch seine Aufgabe erfüllt, wie man sie erfüllen muß. Dies hinderte ihn allerdings nicht, mit den andern Priestern Karten zu spielen. Seine Beförderung hatte sein Einkommen erhöht. Er war indessen nicht reich, konnte aber nicht klagen. Mit 40 Jahren war er nach der damaligen Auffassung schon wohlhabend. Seine Zukunft war gesichert und das "Schicksal" war ihm gut gesinnt gewesen.

Die Priester in Witmarsum waren die einflußreichen Persönlichkeiten des Dorfes, da ja jedermann katholisch war. Aber die Mehrzahl der Bewohner war bezüglich des Glaubens ihrer Priester vollständig gleichgültig, obwohl jeder wußte, daß sie die Macht haben, durch die Sakramente der Kirche "das göttliche Heil" zu vermitteln oder zu verweigern. Dadurch daß die Priester den Leuten, die nicht in Ordnung waren, die Sakramente verweigerten, konnten sie eine strenge Kontrolle über die Dorfbewohner ausüben. Von hier aus hatten sie mit allen Familien Kontakt in allen wichtigen Angelegenheiten: Bei der Taufe jedes Neugeborenen, bei den Hochzeiten und den Beerdigungen. Die Priester lebten von den Landeinkünften des kirchlichen Besitzes und von den Taxen der Bevölkerung.

Die Leute von Witmarsum waren Friesen und zum großen Teil Bauern. Ihre Felder lagen tiefer als der Meeresspiegel. Der Ozean wurde 30 Km westlich durch Dämme zurückgehalten. Es ist ein Land, auf dem geerntet und geweidet wird. Die Winter waren in Friesland kalt und neblig. Das Leben war oft ein wilder Kampf gegen das Meer. Andererseits waren die Sommer voll Freude und machten aus Witmarsum einen angenehmen Ort.

Warum änderte Menno, der Priester, inmitten des Erfolgs und der Popularität, die er bei diesen durch den Kampf mit der Natur harten Leuten genoß, plötzlich seine Haltung zur Kirche?

MENNO SIMONS

Tatsächlich hat der Wechsel nicht plötzlich stattgefunden. Menno sagte es später selbst. Er handelte nicht unter dem Eindruck eines Gewissenszwangs. Was sich an diesem Sonntagmorgen in Witmarsum ereignete, war das Resultat eines inneren Kampfes, der bereits mehr als zehn Jahre andauerte.

Dieser Kampf begann während des ersten Jahres seines Priesteramtes. Menno stand vor dem Altar der kleinen Kirche von Pingjum, um die Messe zu zelebrieren. Im Verlaufe dieser Zeremonie weihte er durch Gebete und sakramentale Ausdrücke ein kleines Stück Brot und ein wenig Wein, dann nahm er beides zu sich. Die Kirche glaubte, daß sich durch diese Weihe ein Wunder ereigne, in dessen Verlauf sich Brot und Wein in den lebendigen Leib und in das lebendige Blut des Herrn Jesu Christi umwandeln würden. So wurde das Opfer Christi für die Sünde der Menschen jedesmal wiederholt, wenn der Priester Brot und Wein darbrachte.

Ferner waren alle davon überzeugt, daß der Priester durch diese Handlung die Gnade Gottes erhielt, und zwar nicht nur für sich selbst, sondern auch für die ganze Gemeinde.

Aber während Menno vor dem Altar stand und das Brot und den Wein weihte, durchfuhr seinen Geist ein schrecklicher Gedanke: Wäre es möglich, daß sich ein solches Wunder überhaupt nicht ereignet? Unverzüglich versuchte Menno diesen Gedanken zu verscheuchen, denn er war überzeugt, damit den Zorn Gottes heraufzubeschwören. Aber jedesmal, wenn er in der Folge die Messe feierte, kam dieser Gedanke wieder.

Was tun? Er fragte seine Amtsbrüder, welche ihn auslachten und zu ihren Kartenspielen zurückkehrten.

Er versuchte, sich dies zu erklären, aber er wurde noch mehr verwirrt. Schließlich nahm Menno die

Bibel zur Hand und las sie. Dies war ziemlich seltsam, er war seit mehr als einem Jahr Priester, und er hatte bis dahin nie die Bibel gelesen. Während er sich auf das Priesteramt vorbereitete, hatte er nur gewisse Texte betrachtet und nichts anderes gehört als Vorlesungen über die römische Lehre. Für ihn war die Bibel ein unbekanntes Buch.

Menno war froh, in der Bibel eine Begebenheit zu finden, die der Messe ähnlich war. Er las, daß Jesus Christus beim Abschieds-Abendmahl, am Tag vor seiner Kreuzigung, nachdem er Gott gedankt hatte, jedem seiner Jünger Brot und Wein gab. Er hatte sie gleichzeitig beauftragt, dieses Abendmahl nach seinem Tode und nach seiner Auferstehung weiterzuführen, und zwar als Symbol seines Sterbens zur Stärkung ihres Glaubens an ihn.

Beim Überdenken dieser Schriftstelle bemächtigten sich Mennos Geist immer größere Zweifel. Nirgends konnte er den mindesten Hinweis über ein Wunder finden, welches Brot und Wein in den Leib und in das Blut Jesu Christi umwandeln würde. Während er las, ging ihm auf, daß Brot und Wein den Leib und das Blut Christi für die Gläubigen darstellen sollten, und daß weder das eine noch das andere eine magische Kraft der Umwandlung enthalte. Diese Entdeckung führte Menno in die Hoffnungslosigkeit, denn es schien, daß die Bibel etwas aussagte, was seine Professoren oder die ganze Kirche in gleicher Sache genau andersherum ausdeuten.

Glücklicherweise fand Menno eine Unterstützung in einer kleinen Schrift von Martin Luther, der der berühmte Reformator war und damals in Wittenberg lebte, einer deutschen Stadt, die rund 400 km von Witmarsum entfernt war. In diesem Traktat las Menno, daß menschliche Anordnungen, welche den biblischen Weisungen nicht entsprechen, die Menschen vor Gott nicht binden können. Und im Verlaufe der Lektüre begann Menno immer mehr zu erkennen, daß die Bibel die entscheidenden Richtlinien für den Glauben und für das christliche Leben enthält, denen die Gemeindekirche ihr Leben unterzuordnen hat.

Zahlreiche Gedanken riefen nun im Innenleben des jungen Priesters stürmische Gefühle hervor. Er benötigte Zeit, um zu überlegen. Auch fuhr er fort, alle seine Pflichten als Priester gemäß den offiziellen Regeln zu erfüllen, ohne seine innere Kämpfe nach außen dringen zu lassen. Während einiger Jahre konnte man glauben, daß er keine Zweifel habe und daß alles in Ordnung sei.

Im Jahre 1531, fünf Jahre vor der eingangs erwähnten Entscheidung Mennos, war Leuwarden, der Hauptort Frieslands, in Aufruhr. Ein Herrenschneider mit Namen Snijder war soeben auf dem öffentlichen Platz enthauptet worden. Normalerweise rief dies nicht viel Neugierige hervor, denn das war die übliche Art, mit gefährlichen Verbrechern umzugehen. Bei dieser Gelegenheit aber war das Volk aus seiner Trägheit erwacht. Snijder war bekannt als frommer Mann, unfähig etwas zu tun, das die Todesstrafe nach sich zieht.

Menno Simons, der äußerlich Priester blieb, innerlich aber verzweifelte und die Wahrheit suchte, interessierte sich für dieses Ereignis mehr, als er zugeben wollte. Er entdeckte schnell, daß das Verbrechen Snijders darin bestanden hatte, daß er sich als Erwachsener hatte taufen lassen, obwohl er die Taufe bei seiner Geburt bereits empfangen hatte.

Die Lage war tatsächlich eher seltsam. Warum sich ein zweites Mal taufen lassen, wenn die Kirche glaubt, daß die Taufe die Macht hat, bei dem, der getauft worden ist, die Erbsünde auszulöschen? Aber selbst wenn einer dies nicht einsieht, warum führt die Tatsache, sich ein zweites Mal taufen zu lassen, vor einen Gerichtshof? Warum soll ein Mensch enthauptet werden wegen einer solch harmlosen Handlung?

Diese letzte Frage war viel leichter zu beantworten als die erste. Beinahe jedermann war der Überzeugung, daß zur Einigung des Volkes alle Bürger die gleiche Religion ausüben müßten. Also konnte keine Abweichung irgendwelcher Art in den religiösen Bräuchen geduldet werden. Während Menno beunruhigt war über das strenge Urteil gegen Snijder, das gefällt worden war, nur um dieses Prinzip hoch zu halten, beschäftigte ihn in Wirklichkeit also erste Frage: Warum wurde dieser unglückliche Schneider ein zweites Mal getauft?

Menno unternahm zahlreiche Nachforschungen. Er erfuhr folgendes: Snijder hatte selbst die Entscheidung getroffen, sein Leben dem Dienst für Gott zu weihen. Als Symbol für diese Entscheidung hatte er die Taufe empfangen. Warum aber sollte die Taufe der Kinder nicht in der Bibel gelehrt werden, fragte sich Menno, und zwar um so mehr, weil sich seine Zweifel in bezug auf die Messe präzisierten. Somit begann Menno, Gottes Wort zu durchforschen.

Beim Durchlesen des Neuen Testaments erkannte Menno nach und nach, daß die Taufe mit einer Änderung im Leben des Menschen verbunden war, mit einer Bekehrung, die genügend tief wirkte, um ihn zur Übergabe seines Lebens an Gott zu führen. Nirgends konnte er erkennen, daß die Taufe eine geistliche Macht besitzt. Wie konnte dann die Taufe eines Kindes eine Änderung herbeiführen? Dies ist unmöglich, urteilte Menno. Die Kindertaufe hatte nur die Wirkung, die Menschen glauben zu machen, daß sie Christen seien, auch wenn sie es wirklich nicht waren. So wurde der Glaube Mennos ein zweites Mal furchtbar erschüttert, als er entdeckte, daß die Handlungen, die er als Priester ausführte, nicht im Einklang mit den Lehren der Bibel waren.

Nun, nachdem er sah, daß die Bibel unter anderem mit zwei Praktiken seiner Kirche laufend im Gegensatz stand, begann Menno ernsthaft, die Heilige Schrift zu studieren. Daraufhin begannen seine Gemeindeglieder in erhöhtem Masse zu erkennen, daß sich bei ihrem Priester etwas ereignet habe. Er fuhr fort, seine Aufgabe treu zu erfüllen, aber seine Predigten nahmen einen aufrichtigeren und überzeugteren Ton an. Seine Zuhörer begannen zu erkennen, daß Christus ernst genommen werden müsse.

Menno selbst fühlte offensichtlich immer mehr, daß er seine Lebensweise vollständig ändern müsse, aber er hatte dazu keinen Mut.

Im März 1535 erhielt er im Rahmen seiner Berufsausübung die schlimmste Erschütterung. In einer gewissen Entfernung von Witmarsum, im Dorf Bolsward, befand sich ein altes Kloster. Eines Tages besetzte eine fanatische Gruppe das Anwesen, vertrieb die Mönche und verwandelte das Gebäude in eine Festung. Diese Leute waren Glieder einer religiösen Sekte, die auf der Gewaltausübung basierte. Sie verkündigten, daß sie die heiligen Gottes seien, gesandt, um die Sünder zu vertreiben, und um das Reich Christi auf dieser Erde schon vorzubereiten.

Warum mußte diese fanatische Gruppe entstehen? Während der Jahre der Reformation waren in den Kirchen viele unnüchtern geworden. Als Folge davon wandten diese Menschen extreme Mittel an, um die Kirchen und die Altäre zu zerstören. Die obgenannte Gruppe bestand aus solchen Leuten. Ihre Methoden waren ebenso schlecht wie die lügenhaften Praktiken, die sie zu bekämpfen suchten. Aber war dies nicht ein Zeichen dafür, daß die Welt die Religion ernst nahm?

Man sandte die Regierungstruppen gegen die im Kloster von Bolsward verschanzten "Heiligen". Während des letzten Angriffs wurde fast die Hälfte der 300 Rebellen vernichtet, die anderen wurden gefangen genommen und getötet.

Menno litt in seinem Innern außerordentlich wegen dieses Zwischenfalls, denn sein eigener Bruder hatte dabei sein Leben verloren. Außerdem fragte er sich, ob er nicht teilweise für diese Tragödie verantwortlich war. Die Rebellion war eine schwerwiegende Ketzerei gewesen, aber er wußte auch, daß man die Ursache in der Notwendigkeit einer radikalen Reform der Kirche zu suchen hatte. Und er als Priester hatte bisher nichts oder sehr wenig zur Änderung der Kirche getan. Menno überlegte weiter: Wenn diese Elenden, diese Verirrten den Mut hatten, für eine schlechte Sache zu sterben, bin ich dann nicht ein Feigling, wenn ich nicht rede, obwohl ich die Wahrheit kenne?

Dieser Zwischenfall änderte den Lauf von Mennos Leben. Bis jetzt hatte er nur danach gestrebt, sein eigenes Leben mit seiner Berufung in Einklang zu bringen. Aber nach und nach entdeckte er, daß er gewisse Grundlagen seines Amtes, besonders die der Taufe und der täglichen Messe nur dazu dienten, den Selbstbetrug der Erlösung zu vermitteln, ohne die Buße und die Umkehr zu Gott im Glauben und im Gehorsam zu fordern. Er fuhr also gewissermassen fort, die anderen in die Irre zu führen, wie er sich selbst auch getäuscht hatte. Aber die Tragödie von Bolsward drängte Menno zum Handeln. Eine einfache kleine Verbesserung genügte nicht. Da die Kirche im Gegensatz zum Wort Gottes stand und sich diese Haltung in der Praxis als schlecht erwiesen hatte, mußte sich diese Kirche selbst ändern.

Dies war der Grund, warum Menno an diesem Januartag 1536 seinen Entschluß, sein Priesteramt niederzulegen, nun endgültig gefaßt hatte, als er die Stufen zur Kanzel emporstieg. In seiner Ansprache an seine Gemeindeglieder verzichtete er nicht nur auf sein Priesteramt, sondern auch seine Mitgliedschaft zur Kirche von Witmarsum. Indem er dies tat, verzichtete er auf seine Sicherheit und seinen Lebensunterhalt. Er wußte auch, daß dies für ihn große Schwierigkeiten bringen und die Verfolgung nach sich ziehen würde.

Menno handelte nicht deshalb so mutig, um zu trennen oder um die andern zu richten. Er glaubte, daß die wahre Kirche Jesu Christi in der ganzen Welt eins und unteilbar in Christus ist. Tatsächlich hatte er eine Reform der Kirche unter Ausrichtung auf Gottes Wort erhofft. Aber als er sich darüber Rechenschaft ablegte, daß dies nicht möglich war, wußte Menno, daß er anderweitig etwas Neues beginnen mußte. Er richtete diejenigen nicht, die in der "alten" Kirche von Witmarsum zurückblieben. Da er jedoch in den biblischen Lehren gegründet war, bestand er auf der Tatsache, daß nur diejenigen für ihr Heil auf Jesus schauen können, die ihn von ganzem Herzen angenommen haben.

Nachdem Menno diesen Sonntagmorgen die Kanzel auf solch dramatische Weise verlassen hatte, suchte er unverzüglich in seiner Umgebung andere ernste Christen, mit denen er zusammenkommen könnte. Er fand solche, es gab Menschen, die durch ihr Bibellesen zu der Überzeugung gelangt waren, daß die offizielle Kirche nicht zum Heil, zur Erlösung führt. Die Monate, in denen er mit ihnen in der Anbetung zusammen war, benützte Menno, um in seiner freien Zeit zu studieren, zu beten und zu erkennen, welches der Wille Gottes für ihn sei.

Die anderen Gläubigen, welche er traf, waren von dem tiefen Ernst beeindruckt, mit dem sich Menno Christus weihte. Sie zögerten daher nicht, ihn zu bitten, ihr Hirte, ihr Pfarrer zu werden.
Aber Menno zögerte. Nicht, daß er sich geistlich schwach fühlte, aber er fand sich vor das Problem der Autorität gestellt. Wenn er jetzt Pfarrer würde, auf Grund welcher Autorität sollte er handeln, da er doch auf seine katholische Priesterweihe verzichtet hatte.

Dies wurde für Menno und für diejenigen, die mit ihm waren, eine ernste Frage. Es lag ihnen besonders daran, den biblischen Weg zu finden, denn sie kannten die Gefahren der Übertreibungen gut. Einerseits hatten sie erkannt, daß die Sakramente der gegenwärtigen römischen Kirche diejenigen, die sie empfangen, nicht auf ein christliches Leben vorbereiten; deshalb konnte man aus der katholischen Priesterweihe nicht zwangsmäßig folgern, daß Gott nur spezielle Priester berufen habe. Andererseits sahen sie jedoch im unheilvollen Aufruhr von Bolsward, wohin es führt, wenn Menschen ohne Gottes Führung nach ihrem eigenen Willen handeln.

Menno verbrachte viele Stunden damit, die Bibel zu erforschen. Schließlich wurde ihm folgendes klar: Nach der Heiligen Schrift wird der christliche Prediger zu einem Auftrag und zu einer Aufgabe beru-

fen, sei es durch Gott allein, sei es durch Vermittlung von Brüdern in Christus (Apg. 1, 23-26). Von hier aus gelangte er zu einer weiteren Schlußfolgerung: Die einzige gültige Prüfung für irgend ein geistliches Amt ist die Frucht der Arbeit. Ein Mann, dessen Predigten zur Errettung und zum geistlichen Wachstum führen, ist von Gott gerufen. Er ging noch weiter: Eine Gruppe von Menschen, die andere zur Erlösung, zu Jesus, führen, gehört tatsächlich zu Gottes Volk, in deren Mitte Gott die Gaben seines Geistes verteilt hat.

Indem er auf den Ruf Gottes und den Ruf einer Gruppe von Gläubigen hörte, war Menno bereit, ein Führer, das heißt ein geistlicher Leiter zu werden. Von diesem Augenblick an begann ein gesegneter Dienst, der über 35 Jahre dauerte, durch viele Länder Nord-West-Europas. Er ging von Ort zu Ort und half den kleinen zerstreuten Gruppen der Gläubigen, ihr Gemeindeleben einzurichten. Er schrieb auch viele Bücher und Traktate, die in weitem Umkreis verteilt wurden. Der Dienst Mennos war besonders in jenen aufgewühlten Zeiten wichtig. Es wurden nicht nur viele Menschen durch die Verfolgungen erschreckt, sondern auch gefährliche und aufrührerische, im Gegensatz zur Bibel stehende Ideen in den Kirchen angeboten.

Menno selbst ist von vielen als gefährliche Person betrachtet worden, und zwar sowohl von der katholischen Kirche als auch von der Regierung.

Er reiste ununterbrochen umher, manchmal, um der Notwendigkeit seines Evangelisationsdienstes willen, aber mehr noch aufgrund der Verfolgungen. Tatsächlich hatte Menno kaum ein ständiges Quartier, obwohl er verheiratet war und nach seinem Austritt aus der katholischen Kirche eine Familie gegründet hatte. Nur in den letzten sieben Lebensjahren hatte er verhältnismäßig Ruhe. Er lebte bei anderen Menschen, die mit seiner Unterbringung große Risiken auf sich nahmen. So brachte ihn eines Tages ein Mann mit seiner Barke über einen Fluß, der dafür die Todesstrafe erlitt. Schließlich setzte Kaiser Karl V. auf seinen Kopf einen Preis von 100 Silberstücken. Nach Jahren unsteten Lebens fand Menno eine Unterkunft in Fresenburg, in einem Kleinstaat eines deutschen Barons. Eine winzige Druckerei war in seinem Hause verborgen, in der viele der Werke Mennos gedruckt wurden. Menno Simons starb dort 1561. Heute ist in diesem Haus ein kleines Museum untergebracht, das die Mennoniten Deutschlands unterhalten.

Das Werk Mennos hinterließ trotz der Verfolgungen tiefe Spuren. Bei seinem Tode gab es viele Menschen, die man "Menists" oder Jünger von Menno nannte. Tatsächlich war die Regierung zehn Jahre nach Beginn seines Amtes so beunruhigt über ihre Zahl, daß sie Verordnungen gegen diese herausgab. Aber die "Menists" (Spottname) nahmen zahlenmäßig ständig zu.

Im 16. Jahrhundert breitete sich die Bewegung zugunsten einer Bekenntniskirche, so wie sie sich Menno Simons vorgestellt hatte, über ganz Europa aus. Oft fielen die Gläubigen, bevor sie die sich gesteckten hohen Ziele erreicht hatten, und manchmal gab es unter ihnen sogar Spaltungen. Die Verfolgungen führten zu schweren Mißverständnissen und zu Bitterkeiten. Doch die Bewegung selbst hat überlebt. Nach und nach wurde der spöttische Ausdruck "Menist" durch den Namen "Mennonit" ersetzt. Heute befinden sich in vielen Ländern kleine unter diesem Namen bekannte Gruppen von Christen. Einerseits schulden sie dem Glauben und der Glaubenshingabe Menno Simons viel, andererseits kann man sicher sein, daß Menno sehr unglücklich wäre, wenn er wüßte, daß eine Gruppe von Gläubigen seinen Namen trägt. Er hat einmal geschrieben: "Wenn ich durch meine Lehrtätigkeit Jünger für mich und nicht für Jesus Christus gewinnen würde, wenn ich danach trachten würde, meinen Nutzen, meine Ehre, meinen Ruhm zu befriedigen, dann wehe meiner Seele! Nein, meine Brüder, nein." Für Menno war Jesus Christus das einzige Fundament der Gemeinde. Mit dem Apostel Paulus konnte er sagen: "Folgt mir nach, wie ich Christus nachfolge."

Warum wurde Menno verfolgt, und warum hat er mit einer solchen Hartnäckigkeit die Gesetze und die öffentliche Meinung herausgefordert? War er trotz seiner Frömmigkeit ein Verbrecher? Oder verfolgten ihn die Vertreter der Regierung, weil sie ihrerseits schlechte Männer waren? Weder die eine noch die andere dieser Antworten ist richtig. Es lohnt sich wirklich, auf den Grund des Problems zu gehen.

Als das Evangelium im Verlauf der ersten Jahrhunderte der Kirche über die Alpen gegen Norden getragen wurde, lebte die Mehrheit der Nordeuropäer in wilden Stämmen. Die missionierenden Mönche, die dorthin zogen, mußten die doppelte Aufgabe der Evangelisation und der Zivilisation erfüllen. Daher wurde die Kirche im Verlaufe der Jahre in Europa die wichtigste geistliche und kulturelle Kraft des Mittelalters. Da sie dafür verantwortlich gewesen war, diesen Völkern die Zivilisation zu bringen, konnte die Kirche auf allen Gebieten eine strenge Kontrolle über die damalige Gesellschaft ausüben, selbst wenn auch die Mehrheit der Menschen nur eine unvollkommene Kenntnis von Jesus Christus hatte.

Wegen dieser Macht der Kirche wurden viele Menschen bewogen zu glauben, daß alle um des Friedens und der Einigkeit willen die gleiche Religion haben müssen. So schien eine freie religiöse Gruppe, die von der offiziellen Kirche getrennt war, eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung darzustellen. Dadurch wird verständlich, warum Menno verfolgt wurde. Die Verfolger waren nicht zwangsläufig böse Menschen. Tatsächlich waren einige der Verfolger in ihrem Glauben und in ihrer Gesinnung vollkommen ehrliche Menschen. Aber in ihrer menschlichen Logik waren sie — im Gegensatz zu Gottes Wort — zur Auffassung gelangt, daß Männer wie Menno bestraft werden müßten, da diese die öffentliche Ordnung durch das Organisieren illegaler Versammlungen gefährdeten. War also Menno ein Mann, der sy-

stematisch die Gesetze verletzte, indem er sich weigerte, sich den kirchlichen Anordnungen zu unterziehen? Um diese Frage richtig zu beantworten, muß man die Ziele erkennen, die er zu erreichen suchte. Drei dieser Ziele sollen im einzelnen erwähnt werden:

Erstens wollte Menno den wahren Sinn des Christentums wieder finden. Er hatte aus der Erfahrung das Unheil erkannt, das durch das Befolgen äußerlicher religiöser Bräuche ohne jegliche innere Beteiligung entsteht. Er wußte, daß viele Katholiken ihre Hoffnung für ihre Seligkeit in die Priester und die Sakramente setzen. Er erkannte ferner, daß viele Protestanten geneigt waren, nur die Rechtfertigung durch den Glauben in den Vordergrund zu stellen. In beiden Fällen war das Christentum lediglich eine Angelegenheit der Tradition, eine gebildete äußerliche Einrichtung ohne geistliche Umwandlung derer, die daran teilnahmen.

Die Studien Mennos hatten ihn zu einer ganz anderen Lösung geführt, die sowohl für Katholiken als auch für Protestanten Gültigkeit besitzen könnte. Er schrieb: "Das ganze Wesen eines echten Christentums hängt von einem aufrichtigen und tätigen Glauben ab; denn ein echter Christ ist ein Mensch, der von Gott durch den Heiligen Geist geboren ist. Derjenige, der in Christus eine neue Kreatur geworden ist, der sein Fleisch mit seinen Lüsten gekreuzigt hat und der die Gottlosigkeit und die Sünde verabscheut, dessen gesamtes Handeln ist geprägt durch Gerechtigkeit, Geduld, Wahrheit, Gehorsam, Demut, Reinheit, Liebe und Frieden."

Es muß hinzugefügt werden, daß er alle seine Gedanken dem Evangelium entnommen hat. Er legte ganz einfach die Betonung auf das, was seit langem von der Kirche vernachlässigt worden war.

Menno sagt auch nicht, daß es seine eigene Kenntnis sei, die ihn vollkommen gemacht habe. Er bekennt, daß er selbst "erfüllt ist von Sünden und von Fehlern, und daß er vor Gott ein Sünder ist; unwürdig, der letzte und demütigste Diener im Hause seines Gottes zu sein". Man könnte hierzu auch bemerken, daß er gleichermassen die Betonung sowohl auf die Werke als auch auf den Glauben setzte. Man muß klar erkennen, daß niemand die Gnade Gottes durch die eigenen Werke erhalten kann. Menno glaubte vielmehr, daß unser Gehorsam Christus gegenüber das Resultat seiner Liebe in unserem Leben ist.

Das zweite von Menno erstrebte Ziel war, die tiefe Wirklichkeit der christlichen Kirche wieder zu entdecken. Er gelangte zu der Überzeugung, daß wenn Gott aus einem Menschen eine neue Kreatur in Christus macht, er diesen gleichzeitig in die Gemeinde, den Leib Christi, einverleibt. Und hier, in der Gemeinde, wird der Wille Gottes in seiner Fülle enthüllt.

Menno beschreibt die Kirche (Gemeinde) mit folgenden Worten:

"Daß ganze Evangelium zeigt uns, daß die Kirche (Gemeinde) Christi auf dem Gebiet der Lehre, des Lebens und der Anbetung ein von der Welt getrenntes Volk war und ist...Und da es klar ist wie die Sonne am Mittag, daß man seit Jahrhunderten keinen Unterschied zwischen der Kirche (Gemeinde) und der Welt gemacht hat, sehen wir uns durch den Heiligen Geist sowie durch das Wort Gottes und nicht aus eigenem Antrieb genötigt, eine Versammlung oder eine Kirche zu ordnen und zu versammeln, die aus frommen und reumütigen Menschen besteht, außerhalb aller Beschmutzungen und aller verräterischen Sekten, die man in der Welt verbreitet findet, und zwar im Einklang mit dem Heiligen Geist, der Lehre und dem Beispiel von Jesus Christus...Wir sehen uns genötigt, sie unter dem Kreuz zu versammeln als Symbol des Leidens, trotz aller Gewalttätigkeit und aller Pforten der Hölle, mit Geduld, ohne einen Druck auszuüben und die Gemüter zu verwirren, wie Letzteres in den Sekten der Fall ist. Wir sehen uns genötigt sie von der Welt, gemäß der Lehre der Heiligen Schrift, zu trennen, so daß sie eine Warnung, ein Beispiel, ein von Christus kommender Vorwurf für diese sorglose Generation sind, die ihr Elend nicht erkennen will."

Menno hielt die Gemeindezucht für genau so wichtig wie die Aufnahme der Gläubigen in die Gemeinschaft. Nach seiner Überzeugung wird die Gemeindezucht im Neuen Testament deutlich gelehrt. Eine Kirche ohne Gemeindezucht gleicht einer Stadt, die weder Mauern noch Pforten hat, oder einem Grundstück, das weder Graben noch Zäune aufweist, oder einem Haus, das weder Mauern noch Pforten besitzt.

In seinem Alter schrieb Menno in einem Brief: "In der Gemeinde tätig sein, dies liebe ich über alles."

Das dritte Ziel war, den Ursprung der Autorität im christlichen Leben zu entdecken. Die Reformatoren vor Menno hatten geglaubt, daß es genüge, das Wort Gottes zu predigen, um die Kirche umzuwandeln. Aber sie fürchteten, die öffentliche Ordnung in Aufruhr zu versetzen, wenn sie die Kirche nur auf die echten Christen beschränken würden. Dies war der Grund, warum sie sich an die offizielle Regierung wandten, um ihre Kirche von außen her zu reorganisieren.

Für Menno stand indessen diese Mischung zwischen Kirche und Staat im Gegensatz zum Neuen Testament. Tatsächlich war eine durch staatliche Verfügung von außen hier in gang gesetzte Reformation soviel wie gar keine Reform. Er lehrte daher, teilweise im Gegensatz zu den Konzilien, den Priestern und den bestehenden Glaubensgesellschaften, daß Jesus Christus der alleinige Herr und die höchste Autorität im Leben ist, und daß der Wille Jesu Christi in der Schrift dargestellt wird: "Zeigt uns nur Gottes Wort und alles wird deutlich sein", erklärte er eines Tages.

Auf der Tatsache zu bestehen, daß der Heilige Geist und das Wort Jesu Christi die höchste Autorität für die Christen sind, besagt nicht, daß die Gemeinden oder deren geistliche Leiter in dem einzuschlagenden Weg keine Aufgaben zu erfüllen hätten. Menno lehrte, daß die Gläubigen kein Recht haben, die Bibel nach ihrer persönlichen Willkür auszulegen, sondern daß sie mit der Hilfe des Heiligen Geistes und des geschriebenen Wortes den Willen Gottes erforschen sollen. Nur so

Mennonite Benevolent Society

Abbotsford-Clearbrook, B.C.

Die Jahresversammlung dieses Vereins fand am 31. Mai 1986, um 1 Uhr im Andachtssaal des Menno Hospitals statt. Dieses war die 33. Jahressitzung des Vereins. Dieser Komplex ist eigentlich eine Doppeleinrichtung. Einmal ist es das Menno Heim und zweitens das Menno Hospital. Beide befinden sich auf einem Gelände, haben auch Vieles miteinander. Aber eine jede Abteilung hat seinen eigenen Verwalter und auch Seelsorger. Alles aber untersteht einer Verwaltungsbehörde. Der jetzige Vorsitzende der Behörde ist Herr Menno Schulz.

Prediger George Groening hatte die Einleitung mit Gedächtnisfeier für die im letzten Jahr "Heimgegangenen". Er las Psalm 89,47, Ps. 103,15 und Offb. 14,15 und betonte, daß es für uns gut ist, unserer Toten zu gedenken. Manchmal ist es Zeit zum Schweigen, wenn der Tod eintritt. Die Zeit eilt und wir müssen mit ihr eilen. Der Tod ist nicht ein Ende in sich selbst, sondern nimmt den Menschen in die Gegenwart Gottes unseres Schöpfers. Dann betete er.

In den verschiedenen Berichten vom Verwalter und Seelsorger kam es immer wieder zum Ausdruck, daß wir verhältnismäßig ein gutes Jahr gehabt haben. Leider ist die Warteliste noch recht lang. Es wohnen hier in Clearbrook und Abbotsford recht viele ältere Leute. Trotzdem hier einige Altenheime sind, ist überall Raummangel.

Im Menno Hospital ist Herr Jake Stobbe der Verwalter und Prediger David Nickel der Seelsorger. Wir danken Gott für diese Brüder.

Der Bericht vom Finanzkomitee ist ermutigend. Auch die Auditoren bestätigen, daß unsere Kasse in gutem Stande ist.

Dank unserer Obrigkeit und der medizinischen Einrichtung durften alle Geldsachen so geregelt werden, daß wir nicht im "Roten" abschließen brauchten.

Unsere Head Nurse, Mrs. Kinny, die nun 20 Jahre hier gearbeitet hat, tritt jetzt zurück und jemand anders wird den Posten ausfüllen.

Nachdem Herr George Nachtigal zum Schluß noch einige Bemerkungen gemacht, schloß er diese Versammlung mit Gebet ab.

Nach Schluß der eigentlichen Jahressitzung wurde noch eine kurze Einweihungsfeier veranstaltet.

Wir haben eine neue, größere, Küche für das Hospital gebaut und diese wurde nun offiziell ihrer Bestimmung übergeben.

Der Deputy Mayor von Matsqui, Herr Peter Dueck, war unserer Einladung gefolgt und amtierte bei dem "Ribbon Cutting".

Wir sind froh, daß auch unsere lokale Regierung uns dieses Verständnis entgegenbringt.

Eigentlich planen wir eine weitere Vergrößerung des Hospitals in der Zukunft, sobald wie eben möglich.

Wir haben, so weit, ein gutes Dienstpersonal, wofür wir Gott sehr dankbar sind.

Im Namen der Behörde:

Euer Peter C. Penner

---

werden sie den zu befolgenden Weg finden.

Das Christ sein, ein Jünger zu sein, die Gemeinde, das Leben im Schoße der Gemeinschaft der Jünger, die ausschließliche Autorität Christi, wie sie durch Schrift und durch den Heiligen Geist offenbart wird, diese Tatsachen waren die treibenden Kräfte, die Menno Simons während seiner langen, schwierigen Arbeitsjahre geleitet haben. Den bestmöglichen Eindruck seines Glaubens wird man haben, wenn man die Worte der Heiligen Schrift anführt, die er zu seinem Wahlspruch gemacht hatte:

"Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (I.Kor. 3,11).

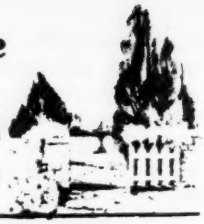
Übersetzt von D.W., aus: Christ seul, Jan. '73, No. 1

Mennoniten

Ein kleines Völklein sind wir nur auf Erden,
Das hier kein Vaterland sein eigen nennt,
Das einem Fremdling, einem Pilger gleichet,
Weils eine bessre, ewge Heimat kennt.
Wohl in der ganzen Welt sind wir zerstreuet,
Und uns verbindet kein politisch Band,
Doch Glaubenseinheit, treue Bruderliebe,
Sie reichen weithin über Meer und Land.
Ein Volk von Brüdern, wo wir's nun auch bauten,
Ob in den Schwarzmeersteppen, unser flüchtig Zelt,
Ob an der Ostsee Strand, ob in der Alpen Tälern,
Ob in den Prärien der Neuen Welt,
Ein Volk von Brüdern, fest zusammenhaltend
In allen Stürmen einer schweren Zeit,
Wo Brüder leiden, schnell zu Hilfe eilend,
Ob auch das Land gar fern, der Weg auch weit.
Ein Volk von Brüdern, einem König dienend,
Dem treuen Herrn, dem Heiland Jesus Christ,
Der auf sein Banner Friede hat geschrieben,
Und dessen Reichspanier die Liebe ist.
Ein Volk des Herrn, o möchten wir's doch werden
Im wahren Sinne immer mehr und mehr,
Des Herrn, der kam zu helfen und zu dienen,
Obgleich ihm diente aller Engel Heer.
O möchten wir's doch immer höher heben,
Des Meisters Banner, mitten in der Welt,
Wo Neid und Haß die Losung sind geworden,
Wo in den Staub das Edle, Heilge fällt.

H. Goerz

Nachrufe



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Susanna Reimer †

(Vineland, Ontario)

Unsere Mutter Susanna Reimer wurde den 26. März 1986 von ihrem Herrn und Heiland zu sich gerufen. Sie entschlief sanft im Tabor Altersheim. Die Begräbnisfeier fand am 29. März, 1:30 nachmittags, in unserm Bethause statt. Pastor Murray Unruh hieß die Versammlung willkommen. Bruder Walter Bergmann, Kaplan des Tabor Manor, leitete die Feier ein, indem er etliche Verse aus Gottes Wort las und betete. Ein großer Chor von Verwandten und Freunden diente mit passenden Liedern. Auch die Versammlung sang, darunter: "Sel'ge Gewißheit, Jesus ist mein." Die Botschaft brachte Bruder Murray Unruh und er schloß auch die Feier mit Gebet ab. Die Hinterbliebenen luden jedermann ein zu einem Trauermahl, nach der Beerdigung, die auf dem hiesigen Friedhof stattfand. Nach dem Mahl wurde ihres Dienstes in der Gemeinde gedacht, auch ihrer Gastfreundschaft der Jugend gegenüber.

Lebenslauf:

Unsere liebe Mutter Susanna Koop wurde am 9. August 1898 in Alexanderkrone, Südrußland, als Zwillingsschwester von Anna Dückman, in der Heinrich Koop Familie geboren. Tiefes Leid hatte ihr Vater, als seine liebe Gattin, die Mutter der Zwillinge, nach ihrer Geburt starb. Aber der große Gott, der alles überwacht, half auch hier. Anna blieb im Vaterhaus und Susie fand als Baby ein warmes Willkommen bei ihrer Tante und Onkel, Abram und Anna Enns. Diese nahmen sich ihrer herzlich an und erzogen sie in aller Liebe und Zärtlichkeit. Unter ihrer weisen Obhut hatte sie eine frohe und sorgenlose Erziehung und entwickelte früh ihre Talente für Gesang und Musik. Auch für ihre geistliche Entwicklung sorgten sie. Im 18. Lebensjahr wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

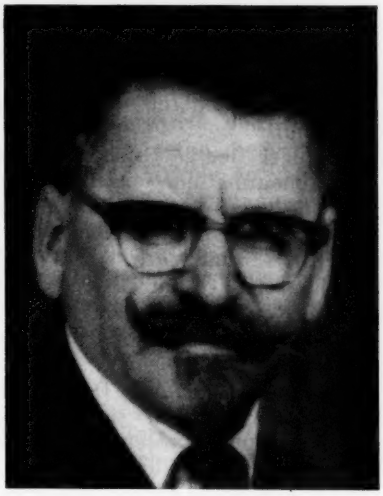
In Gerhard Reimer fand sie einen gleichgesinnten in Liebe zum Gesang und Musik. Sie heirateten am 21. August 1922. Es waren trübe Zeiten in Rußland; wie viele andere sahen auch sie dort keine gute Zukunft. Im Jahre 1924 wanderten sie aus nach Canada. Vorläufige Aufnahme fanden sie, da der Winter nahe war, bei einer Familie Shulz, Dalmeny, Saskatchewan. Sie versuchten ihr Fortkommen in Landwirtschaft, jedoch Dürre, Sandstürme, Hagel, u.a.m. machten den Anfang schwer zu ertragen und sie begaben sich 1931 nach Ontario. In der Obstgegend, bei Jordan Station, fanden sie Verdienstmöglichkeiten. Doch sie strebten nach Selbständigkeit und erwarben sich 1944 eine Farm in der Beamsville-Vineland Gegend. Hier fanden sie auch Anschluß bei der Brüdergemeinde und waren dort viele Jahre treue Glieder. Vater war viele Jahre Chorleiter und Mutter stand ihm zur Seite als Pianospielerin. Mutter war auch im Frauenverein tätig und überwand manche Hindernisse, um ihren Platz dort zu übernehmen.

Auf der Farm wirtschafteten sie 23 Jahre. 1967 begaben sie sich in den Ruhestand und erfreuten sich 13 Jahre glücklicher Zeiten. Die Zeiten änderten sich, als sie 1980 nach Tabor übersiedelten. Vater erkrankte bald darauf und starb 1981. In demselben Jahr fand sich auch bei Mutter ein Krebsleiden. Mit Geduld und Tapferkeit trug sie ihr Leiden und verlor nie die Freude an der Familie. Sie hatte großes Interesse an Enkel und Urenkel. Sie kam schließlich in die Krankenabteilung in Tabor, wo sie treu bis ans Ende gepflegt wurde.

Sie hinterläßt die trauernden: Tochter Margaret und Gatte Ben Janzen; Sohn Ernst und Gattin Mary; Tochter Gertrude und Gatte John Janzen; Sohn Walter und Gattin Irma; 17 Enkel und drei Urenkel; einen Bruder, Heinrich H. Koop; drei Schwestern, Margaret Neufeld, Hellene Driediger und Lydia Wichert; viele Verwandte und Freunde.

Ihr Gedächtnis bleibt im Segen!

Im Auftrage, P. Lodde



Waldemar Jantz †

(Winnipeg, Manitoba)

Nach 3 Monaten schweren Leidens verstarb am 13. April 1986 mein lieber Mann, Waldemar Jantz, im Concordia Krankenhaus. Die Begräbnisfeier fand am 17. April unter großer Beteiligung in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde, Winnipeg, statt.

Das Orgelspiel versah Peter von Kampen während der Feier, die von Prediger Peter Bartel geleitet wurde. Die Gemeinde sang das Lieblingslied des Verstorbenen: "Ich weiß einen Strom". Der Chor, unter der Leitung von H.Neufeld, sang das Lied in englischer Sprache, "O Have You Not Heard".

Prediger Hugo Jantz verlas den 23. Psalm und darauf sang der Chor das Lied: "Auf Adlers Flügeln getragen". Pred. Alfred Schroeder sprach in deutscher Sprache über

Psalm 103,15-16 und Johannes 11,17-21. Die englische Ansprache brachte Prediger Peter Bartel; er sprach über den 23. Psalm.

Pauline Dahl trug dann das Gedicht "Die Lebensuhr" vor.

Nach dem Verlesen des Lebenslaufs in beiden Sprachen und einem Gebet von Prediger P. Bartel wurde die Feier beschlossen.

Nach der Beisetzung wurden alle Gäste zu einem Gemeinschaftsmahl eingeladen.

Lebenslauf:

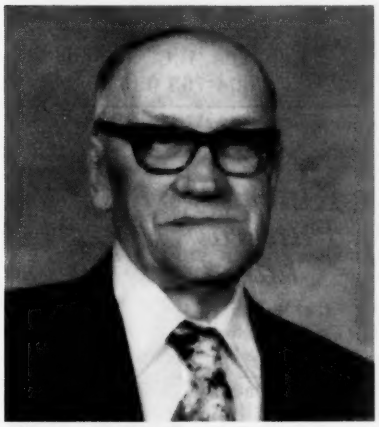
Waldemar Jantz wurde am 6. Januar 1922 in Friedensfeld, Rußland geboren. Seine Eltern waren Abram und Helene Jantz geb. Neustädter. Sie waren fünf Geschwister. Die jüngste Schwester starb im Kindesalter. Der Vater wurde 1937 verschleppt. 1938 wurde auch die Mutter verschleppt; die Kinder blieben ohne Eltern. Es folgten sehr schwere und bittere Jahre. Waldemar und sein Bruder Jacob blieben während des Krieges zusammen. Im Mai 1945 kamen sie in Österreich in die amerikanische Gefangenschaft. Nach der Entlassung ging Waldemar nach England. 1952 folgte er seinem Bruder Jacob nach Kanada. Im Jahre 1955 wurde er von Ältesten J. Enns getauft und in die Erste Mennonitengemeinde aufgenommen. 1956 kam die Nachricht, daß die Mutter in Rußland lebte. Nach etlicher Zeit fanden sie auch die Schwester, die hoch in den Norden Rußlands verschleppt war. 1962 fanden sie den Bruder, der in Deutschland lebt. Der Vater blieb verschollen.

Am 20. November 1965 heiratete Waldemar mich, Annie geb. Dahl. Wir wurden von Ältesten J.H. Enns getraut. 20 Jahre durften wir zusammen leben. Waldemar hatte wieder ein Heim. Durch Gottes Gnade durfte er zweimal seine Mutter in Rußland besuchen. Er freute sich auf seinen Ruhestand, aber Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Waldemar wurde am 12. Januar 1987 krank. Der Arzt meinte, es wäre eine Grippe, aber sein Zustand wurde immer bedenklicher. Am 30. Januar brachte ich ihn ins Krankenhaus, wo ich ihn bis zuletzt mit viel Liebe pflegen durfte. Am 13. April ging Waldemar heim zur ewigen Ruhe.

Es trauern um ihn: ich, seine Frau Annie, seine Mutter und Schwester mit Familie in Rußland, ein Bruder mit Familie in Deutschland, ein Bruder mit Familie in Kanada. Ruhe sanft! Die trauernde Witwe

Die Lebensuhr

Aus den Sekunden werden Minuten:
Wunderlich, wie sie sich hasten und sputen.
Und die Minuten werden zu Stunden:
Eh' man es meint, ist eine entschwunden.
Und aus den Stunden bilden sich Tage
Hier voller Freud' und dort voller Klage;
Tage verwandlen in Wochen sich schnell —
Siehe, bereits ist ein Monat zur Stell'!
Zwölfmal ein Monat — wer hätt's gedacht?
Ein ganzes Jahr ist so schon vollbracht.
Schau, liebes Kind: die Lebenszeit
Läuft rastlos in die Ewigkeit.
Und einmal — wann? weiß Gott allein
Wird Tag und Jahr zu Ende sein.
Vorbei sind Arbeit, Freud und Schmerz,
Die Uhr steht still, still steht das Herz!
Doch nur getrost, brauchst nicht zu bangen,
Brauchst nur an Jesu treu zu hangen,
Bleibst du beim Heiland für und für,
So macht er's recht mit dir und mir.
Er zieht die Uhr aufs neue auf
Zum ew'gen, sel'gen Himmelslauf.



Herbert Diedrich Dick †

(Winkler, Manitoba)

Herbert Diedrich Dick wurde den 23. Oktober 1899, in Montain Lake, Minnesota geboren. Mit seinen Eltern zog er nach Montana, dann nach B.C. und dann nach Winkler. Seine Eltern und Geschwister zogen zurück nach den Vereinigten Staaten, aber er entschloß sich in Winkler zu bleiben. Hier trat er in 1922 in die Ehe mit Elisabeth Dyck.

Als Jüngling wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die M.B.Gemeinde aufgenommen. Das geistliche Wohl seiner Familie lag stets auf seinem Herzen. Bibellesen und Gebet gehörten zur täglichen Ordnung. Er liebte Gesang, besonders Evangeliumslieder.

Er war sehr aktiv im Stadtsleben. Zwölf Jahre diente er im Schulrat und 16 Jahre im Stadtsrat. Er sang auch in einem allgemeinen Männerchor.

Zuerst fing er an zu farmen. Da er aber an Atemnot litt mußte er eine andere Arbeit aufnehmen. Er arbeitete in einer Milchfabrik, wo auch Butter gemacht wurde und zwei Jahre hintereinander bekam er den ersten Preis in der Toronto Ausstellung, für die Butter, die er machte. Zuletzt arbeitete er in einem Laden in Winkler, bis er in den Ruhestand trat.

Die Familie war für ihn sehr wichtig. Seine Ehe mit Elisabeth Dyck währte 58 Jahre und wurde mit 10 Kindern gesegnet - 7 Söhnen und 3

Töchtern. Es war für sie ein herber Schlag, als ihr Sohn Bert, in 1954 starb, im Alter von 27 Jahren.

Die Arbeit seiner Schwester Kathryn, die über 50 Jahre als Missionarin in Nigerien, Afrika gedient hat, lag ihm immer auf dem Herzen.

In seinen spätern Jahren waren die Anfälle mit Atemnot derart, daß man fürchtete er würde nicht leben. Da seine eigene Gesundheit mangelhaft war, so war der Verlust seiner Ehegattin ein schwerer Schlag für ihn, von dem er sich nie ganz erholte. Er überlebte sie 6 Jahre. Er hatte die Freude seinen 85. Geburstag zu feiern, wo alle Kinder außer einem Sohn zugegen waren. Dies war ein Höhepunkt in seinem Leben.

Es betrauern seinen Heimgang 3 Töchter und 6 Söhne: Eleanor und Gatte Fred Rietze; Evelyn; Margaret und Gatte Jim Dyck; Walter und Gattin Gladys; Jake und Gattin Beatrix; Ed; Harry und Gattin Shirley; John und Gattin Nancy; Herb und Gattin Gloria. Alle Kinder waren zugegen auf dem Begräbnis, außer Harry. Es überleben ihn auch 19 Enkel und 12 Urenkel.

Herb Dick ging sanft hinüber ins himmlische Heim, den 18. Mai 1986.

Das Begräbnis war Mittwoch, den 21. Mai, in der M.B. Kirche zu Winkler. Pastor VanBergen las zur Einleitung Trostworte für die Familie aus den Psalmen. Das Lied, "Welch ein treuer Freund ist Jesus" wurde von der Versammlung gesungen. Ein Quartett von der Grace Mennoniten Gemeinde in Winkler sang zwei Lieder. Ein Schwiegersohn. Jim Dyck las das Lebensverzeichnis.

Bruder Abe Reimer, Kaplan im Salem Heim, hatte die Leichenrede. Sein Text war: Jesaja 55,6 — "Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an so lange er nahe ist." Bruder Dick hatte zu Zeiten auch Zweifel. Er war zu Zeiten sehr einsam; manchmal trostbedürftig und so mußte er stets zurück nach Gottes Wort. Das war seine Stütze. Noch einmal trat das Quartett auf und Sohn Herb hatte noch zwei wirklich inhaltsreiche, passende Lieder gewählt.

Bruder Dick wurde auf dem Winkler Friedhof begraben. Nachdem sie zurück kamen folgte ein Trauermahl. Der Maria Martha Verein bediente. Zur Erinnerung konnte man Beiträge machen für Schwester Kathryn in Afrika.

Frau J.J.Janzen

Mennonite Brethren Communications

mbc

Jetzt zum Verkauf

in der russischen Sprache (auf Kassette)

***Lieder aus dem MESSIAS**
***Auserwählte Chorälen**

Der russische Chor des MBC und der MBBC A Cappella Chor, geleitet von Erwin Baier.

—Erfrischend—

Schicken Sie diese Kleinanzeige, Namen und Adresse, mit $15.00 ($15.90 für Man. Einwohner) nach —

MB Communications
Box 2, Station F, Winnipeg
R2L 2A5

Sonora Pension

Sind Sie auf der Durchreise oder ist das schöne Okanagantal in Britisch Columbien ihr Urlaubsziel?
Wohnen Sie in der **Sonora Pension** privat und doch mit Familienanschluß. Für 2 Personen pro Tag, mit Frühstück, $50.00

1732 Sonora Drive
Kelowna, B.C., Canada
604-763 0969

For Sale
Condominium
in
Clearbrook, B.C.
One bedroom; 2 blocks to M.B. Church, park and shopping. $33,500.

Phone: 604- 853 2053

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

Um Hilfe beim Haushandel rufen Sie mich an.

Spreche auch Deutsch

Crown Realty
300-365 Hargrave Street
Winnipeg, Man.
942 5134

Eleanor Nickel
339 0264

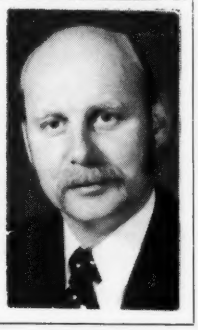
William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar

137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen



Die Verschlossene Quelle

von Margaret Epp

(24. Fortsetzung)

Hendricks Hand fuhr in den Mantel unter dem Bärenfell und brachte einen langen braunen Papierstreifen zum Vorschein; Muttick hatte ihn säuberlich beschrieben. Mit vorgeschobener Unterlippe und der Brille auf der Nasenspitze studierte Friesen die Liste eifrig, wobei er mit dem kurzen, dicken Zeigefinger von Posten zu Posten ging. Trockenobst für das Weihnachts-Moos... ein Pfund scharfen Cheddarkäse als besonderen Hochgenuß ... Sirup für die Weihnachtsplätzchen und die Pfeffernüsse... Hendrick schlenderte zu der Theke hinüber, wo Frauenkram verkauft wurde: Federn, Stoff für Schleier, Meter um Meter Bänder, Militärlitze. Diese weinrote Farb würde gut zu Evas neuem Kleid passen. Und jene Nadeln mit Glasköpfen... Lächelnd nahm er den Würfel in seine große hohle Hand. Die Nadeln steckten säuberlich aufgereiht in dem Würfel, die Glasköpfe in verschiedenen Farben. Marie würde das gefallen. Sie hatte eine besondere Vorliebe für hübsche Kleinigkeiten. Aber was sollte er für Klein-Tina mitnehmen? Mit ein paar Dollar Lohn vom Dreschen in der Tasche kam sich Hendrick heute besonders freigebig vor.

"Für fünf Cent von den Zuckerherzen da, mit Worten drauf", sagte Hendrick.

"So", meinte Friesen und sah Hendrick über den Rand seiner Brille an. "Willst du sie vielleicht einem *Majal* schenken?"

"Ach", sagte Hendrick wegwerfend, "es ist nur meine kleine Schwester."

Aber sein Herz hatte einen Sprung getan. Wenn er nur wagte, es so zu machen, wie einige der verwegeneren Burschen es taten — dem Mädchen seiner Wahl Süßigkeiten anzubieten. Lisa — Lisa Warkentin, mit ihrem reizvollen herzförmigen Gesicht, ihren dunkeln Augen, die abwechselnd lustig und ernst sein konnten. Sie würde den Gedanken belustigend finden. Und das Fest bei Prentiss — immer vorausgesetzt, daß Loyal Pa hatte überreden können — würde eine gute Gelegenheit bieten.

"Für zehn Cent", berichtigte Hendrick seine Bestellung kühn. Der Kreis der Männer, die ihre Filzstiefel und Gummiüberschuhe am Ofen rösteten, brach in schallendes Gelächter aus, und Hendrick fuhr schüchtern zusammen. Aber sie hörten einem alten Mann zu, der auf einem Mehlsack in der Mitte des Kreises saß, ein alter Mann mit runzeligen Gesicht; Tabaksaft tröpfelte von seinen Lippen. Ein Kranz ungewaschener weißer Haare schaute unter der Krempe seiner Kappe hervor. Er schielte seine Zuhörer der Reihe nach an und erzählte einen unzüchtigen Witz nach dem anderen. Hendricks Ohren brannten. Er ballte seine Fäuste und machte sie wieder auf, und er machte seinen Mund auf, um jenen schwülstigen Wortschwall hinter sich abzustellen.

Es ließ sich nichts machen. Ein Kichern, ein zweideutiges Stichwort hier und da reichten ganz offensichtlich aus, jenen Witzereißer noch endlos weitermachen zu lassen.

Ehe ihm überhaupt bewußt war, was er tat, hatte Hendrick sich umgedreht und sah den Mann an.

"Erinnert Ihr Euch an mich?" Er verwendete die Mehrzahl-Anrede, die man für die höfliche Form der Anrede wählte.

Der ganze Kreis war in merkwürdiges Schweigen verfallen. Ein paar tiefliegende wäßrige Augen blinzelten Hendrick erkennend an.

"Ob ich dich kenne?" Das schweratmige Gekicher eines Greises schüttelte den Mann. "Du bist der Wilde. Ach, als wenn ich das vergessen würde. Heh, heh! Du bist mit all den schlechten Jungen in der Stadt gelaufen, stimmt's nicht? Du hast im vergangenen Jahr die Nachbarjungen betrunken gemacht. Junge, Junge!" Mit scheinbarer Mißbilligung schüttelte er den Kopf.

"Wenn dein Pa nicht ein *Predja* wäre, müßte ich ihm von dir erzählen — solch ein Wilder. Eine Schande ist es."

Hendrick wartete, bis das anerkennende Gezeter aufhörte.

"Alles, was Ihr sagt, war einmal wahr", gab er standhaft zu. "Aber nun nicht mehr. Jetzt bin ich nicht mehr der Wilde. Und wißt Ihr, warum nicht? Ich bin bekehrt. Jesus hat all meine Sünden fortgenommen... Er gab mir ein neues Leben, und so mag ich all das nicht mehr tun, was ich gewöhnt war. Derselbe Jesus, dessen Namen Ihr mit Eurem Fluchen entehrt — und mit dem Erzählen von Geschichten, die über niemandes Lippen kommen sollten!"

Jäh wandte sich Hendrick wieder seinen noch nicht beendeten Einkäufen zu; er fühlte, wie er zitterte. Er hatte weder bemerkt, daß die Tür aufgegangen war, während er sprach, noch achtete er darauf, daß ein Fremder ein schweres Bündel auf den Boden absetzte und sich neben ihm aufrichtete; nicht, bis der Mann schüchtern hüstelte.

Schmächtig war er und blaß und sah mehr als halb erfroren aus, denn er war ja gerade zu Fuß vom Bahnhof hierhergekommen. Das Bemerkenswerteste an ihm waren seine Augen; sie brannten vor innerem Feuer. Er sprach zuerst.

"Wie ist Dein Name?"

"Hendrick Niessen."

Der Mann sprach einen anderen Dialekt als Hendrick. Fast alle seine Worte bestanden aus ineinandergleitenden Vokalen und er fügte so vielen Worten 'n's an.

"Das war schön — für Jesus zu sprechen", sagte er mit einem warmen Lächeln.

Hendrick wurde wohl ums Herz: "Ihr seid ein Christ?"

"Ein Christ — und ein Missionar."

Ein Missionar! Der erste, den Hendrick traf.

Eigentlich konnte man sagen, daß er die längste Zeit seines Lebens einen Missionar vertraut gekannt hatte — John Paton, den wegbereitenden Botschafter Gottes in der

Südsee. Keine Bekanntschaft aus Fleisch und Blut hatte sein Leben tiefer beeinflußt. Immer, seit er die Autobiographie von Paton gelesen hatte, waren Hendricks knabenhafte Träume voller Korallenrife und Kannibalen, und er hatte jedes haarsträubende Abendteuer so richtig genossen. Und zwar einzig um des Abenteuers willen, das muß man zugeben — bis auf dieses letzte Jahr.

"Wo?"

"Im fernen Osten. Man braucht dort viel mehr Missionsarbeiter..." So plötzlich, wie ein Sonnenuntergang im Dezember vergeht, verdunkelte sich das Licht in den Augen des Fremden. "Mein Herz ist noch dort. Aber — ich kann niemals mehr zurückgehen. Mein Arzt hat es mir gesagt. Überhaupt nie mehr." Die ungeheuer tiefe Traurigkeit in der Stimme des Mannes ließ Hendrick schweigend verharren.

Nach einiger Zeit raffte sich der Missionar auf. "Mein Name ist John Wiebe. Ich höre, dein Vater ist Prediger." Der Junge nickte, schweigend erwog er die Aussichten eines gewagten Planes, der ihm gerade in den Sinn gekommen war. Wenn er diesen Mann zu sich nach Hause einladen würden... wenn Pa einen echten Missionar sprechen hören könnte...

"Wir haben in unserer Kirche schon Prediger zu Besuch gehabt", erzählte er dann mit unterdrücktem Eifer. "Aber ein Missionar ist noch nicht bei uns gewesen. Würdet Ihr — könntet Ihr mit mir kommen? Es ist kalt und Ihr würdet sechzehn Meilen auf einer Ladung Mehl fahren. Aber ich glaube — " Er hielt inne, halb erschrocken. "Ich glaube, Gott will, daß ich als Missionar hinausgehe."

Es war heraus. Hendrick spürte eine momentane Welle der Erleichterung. Er hatte sich mit seinen geheimen Hoffnungen jemanden mitgeteilt, und allein das Aussprechen jener Hoffnung schien sie greifbar zu machen.

"Gott sei gedankt!" rief John Wiebe mit bewegter Stimme aus. "Ja, ich werde glücklich sein, mit dir nach Hause zu gehen! Das ist es, wofür ich gekommen bin — was ich zu erreichen hoffe: andere dazu zu bewegen, mit dem Evangelium in fremde Länder zu gehen." Es war zu spät, um die Einladung zurückzunehmen, aber schon dachte Hendrick an die Folgen. Denn mann mußte ja immer noch mit Pa rechnen. Würde ein Durchreisender geeignet sein, irgendeine echte Veränderung herbeizuführen? Das war sehr zweifelhaft.

Je näher er an jenem Abend seinem Elternhaus kam, um so mehr fürchtete Hendrick sich vor dem Empfang. John Wiebe merkte davon nichts. Gefühlvoll sprach er von seiner Arbeit in der Mission.

"Acht Jahre war ich in China. Ich kam gerade vor dem Boxeraufstand an. Davon hast du gehört, oder?"

"Nein", mußte Hendrick beschämt zugeben, "niemals."

"Ach, ich dachte, alle Welt hätte davon gehört. Das war von 1900 bis 1901."

"Zwei Jahre, nachdem wir nach Saskatchewan gezogen sind", warf Hendrick ein. "Aber von klein auf bin ich an China interessiert gewesen", fügte er wahrheitsgemäß hinzu.

China war ja eines der Länder gewesen, von denen Salomon Fehr am meisten erzählt hatte — Fehr, der Wanderer, der mit der großen Einwandererwelle in dieses Gebiet kam. Hendrick konnte sich an viele fesselnde Geschichten über das alte Volk erinnern. Und hier war einer, dem dieses Land innig vertraut war, sozusagen aus erster Hand. Wiebe war während des Aufstands einige Male nur mit knapper Not davongekommen. Und er wußte von einer Menge chinesischer Christen zu erzählen, die die unmenschlichsten Qualen und selbst den Tod ertragen hatten, aus Treue zu Christus und zu seinen Botschaftern.

Hendrick schien es, daß mit jedem Wort sein eigenes Herz stärker gefangengenommen wurde. Gott hatte ihn gerufen, Hendrick Niessen — ihn dazu berufen, ein Missionar zu werden. Und heute abend wuchs die Überzeugung stärker, daß er hinausgehen müsse, um den Platz von John Wiebe einzunehmen. Eines stand fest — welche Kosten es auch geben mochte, er mußte und würde Gott gehorchen.

Fast während des ganzen Weges war Hendrick hinter dem Schlitten hergestampft, da er seinem Gast seine warmen Sachen gegeben hatte. Aber kurz vor seinem Elternhaus sprang er auf und setzte sich neben den Missionar.

"Mit meinen Eltern habe ich darüber noch nicht gesprochen — darüber, als Missionar hinauszugehen", begann er zögernd.

"Oh?"

"Nein. Ich — sie — vielleicht solltet Ihr nicht gleich zu Anfang darüber reden."

"Ich tue es nicht — wenn du es nicht willst", meinte Wiebe.

Hendrick spürte, daß Wiebe von ihm enttäuscht war.

Während sie dem heimatlichen Hof näherkamen, hatten die Pferde die Gangart beschleunigt und im Trab liefen sie schließlich die Einfahrt hinauf, als hätte die Tonne Mehl überhaupt kein Gewicht. Pa und Hendricks älterer Bruder Peter kamen mit der Laterne heraus, um die Säcke abzuladen. Beim Anblick der vermummten Gestalt auf dem Schlitten blieben sie unschlüssig stehen.

"Ich habe Besuch mitgebracht", begann Hendrick und bemühte sich seine Nervosität zu verbergen.

"Willkommen, willkommen!" Pa zog den Handschuh aus und begrüßte den Fremden mit einem herzlichen Händedruck.

"Ich danke Euch. Mein Name ist Wiebe."

"Herr Wiebe ist ein Prediger", erklärte Hendrick.

"Nun, *Broda* Wiebe, kommt herein. Ein Mennoniten-Prediger. Bei welcher Kirche seid Ihr Prediger?"

"Meine Kirche ist auf dem Missionsfeld", bemerkte Wiebe ruhig.

"Ach — so."

"Ich bin Missionar."

"Ach — so. Nun, Hendrick, du nimmst Herrn Wiebe mit hinein und dann eßt Ihr zu Abend. Euch wird kalt sein."

In der Küche war es schön warm, und Eva und Marie trugen ein kräftiges Abendessen für die Nachzügler auf. Milchreis mit Zucker und Zimt... gedämpften Kohl mit Pflau-

men und Rosinen... roh geröstete Bratkartoffeln... Leberwurst... und natürlich heißen Kaffee, dazu dicke Scheiben *Gruffbrod* und Butter. So wäre das Abendessen schon für John Wiebe und Hendrick in höchsten Maße zufriedenstellend gewesen, selbst wenn die Unterhaltung weniger spannend gewesen wäre.

Während sie aßen, hatte Wiebe nach und nach die jüngeren Familienmitglieder um sich versammelt und erzählte von chinesischen Sitten. Er nahm zwei Bleistifte zu Hilfe, um zu zeigen, wie Eßstäbchen benutzt werden. Noch während er dies vorführte, trank er seinen Kaffee mit lauten Schlürfen, und Tina mußte kichern.

Aber was Pa anbetraf — mit jedem Sack Mehl, den er auf der Schulter hereintrug, schien sein Gesicht ernster zu werden, starrer. Nachdem er zum letzten Mal die Treppen zum Lagerraum unter dem Dach hinaufgestiegen war, kam er in die Küche und staubte seine Jacke ab.

"Nun, Hendrick, was sagte Benjamin Lietz? Geht er nach Prinz Albert?"

Hendrick spürte ein Dröhnen in seinen Ohren. Er schluckte kochend heißen Kaffee. "Ich — ich weiß nicht", gab er stockend zu.

"Du weißt nicht? Hast du wenigstens gefragt?"

Hendrick schüttelte den Kopf.

"Vergessen?"

"Nein, Pa", sagte Hendrick mit leiser Stimme.

"Was dann?"

In seiner Verzweiflung wäre Hendrick gerne davongegangen. Der Gast saß da, schirmte sein Gesicht mit einer Hand ab und spielte mit dem schwarzen Holzgriff seiner Gabel. Und die ganze Familie, von Peter bis Nels, hörte zu.

"Was dann?" wiederholte Pa, offensichtlich ungehalten.

"Ich habe nicht gefragt, weil — weil ich kein Bauer sein kann. Gott will, daß ich ein Missionar werde", sagte er fest und blickte seinem Vater in die Augen. "Ich muß — muß gehorchen."

Hendrick senkte seinen Kopf, um die plötzlich ausbrechenden Tränen zu verbergen.

Kapitel 15

"Peter, du versorgst das Vieh für die Nacht", bestimmte Pa, "*Majals*, ihr wascht schnell das Geschirr ab. David, du gehst mit Peter und hilfst ihm."

Hendrick saß still da und besah sich das Blumenmuster auf der Wachstuchtischdecke. Die Familie war veschwunden. Von Eva fing Hendrick noch einen Blick auf, gemischt aus Ärger und Mitleid. Sie, seine beste Vertraute, verstand ihn nicht. Und Muttick? Sonderbar sah sie ihn an, mit einem Blick, den er nicht fassen konnte. Ihre Stimme aber war zwanglos, als sie ihn über den heutigen Ausflug befragte.

Pa allerdings war nicht abzulenken.

"Hendrick", begann er einigermaßen ruhig, "du bist noch jung. Ich muß noch für dich die Entscheidungen treffen. Für einen Mennoniten, der friedlich seinem Glauben leben will, wie Timotheus es sagt, für uns gibt es nichts Besseres, als Landwirtschaft zu betreiben. Morgen will ich mit Lietz sprechen — Herr Wiebe wird sowieso nach Rosstown zurückfahren wollen, nicht wahr?"

Das Thema wurde fallengelassen.

Zum ersten Mal, seit er Christ geworden war, überkam Hendrick eine heiße Welle des Zorns gegen seinen Vater. Es war eine Schande, einen Fremden auf diese Weise aus dem Haus zu jagen! Eine Schande...

Wiebe legte seine Hand auf Hendricks Arm und drückte ihn unauffällig. "Darf ich mit Euch sprechen, *Broda* Niessen?" fragte er. Ganz kurz zögerte Pa. Dann wurde der Gast, so unwillkommen er auch war, höflich in die gute Stube gebeten. Die Türe schloß sich. Hendrick nahm die Gelegenheit wahr und flüchtete sich in das Mansardenschlafzimmer, das er mit Peter und David teilte. Gerade jetzt war er dankbar, es für sich allein zu haben.

"Hendrick?"

Beim Klang von Mutticks Stimme schaute der Junge hoch. Sie saß auf der Bettkannte neben ihm, hatte aber glücklicherweise das Licht nicht angemacht. "Wie wäre es, wenn wir es so machten: Du nimmst den Hof, wie Pa es sagt. Und im Winter gehst du zur Schule."

"Aber wenn ich den Hof nehme, dann muß ich dort wohnen", wandte er ein, obgleich ein Hoffnungsschimmer dämmerte.

"Nur sechs Monate im Jahr. Das ist gesetzlich vorgeschrieben. Du kannst es im Sommer tun. Dann hast du in drei Jahren einen Hof, und dann bist du ein Mann, und dann sehen wir weiter. Wenn du dann immer noch glaubst, daß Gott ruft..." Die Hand, die durch seinen Haarschopf fuhr, zitterte plötzlich.

"Aber wird Pa das zulassen?"

"Ich denke schon, wenn ich mit ihm spreche", meinte Muttick, womöglich zuversichtlicher, als sie tatsächlich war.

Aber auf Herrn Niessen wurde bereits eingeredet.

"Das ist es, was ich in dem Laden hörte", berichtete Herr Wiebe gerade. "Ein alter Mann behauptete, Ihr Junge sei wild — es sei eine Schande für einen *Predja*, solch einen Sohn zu haben, meinte er. Ich nehme an, Hendrick ist so?"

"Überhaupt nicht mehr. Er ist bekehrt", erwiderte Pa mit flammenden Augen. "Seit damals ist er ein guter Junge. Hendrick war — nun, vielleicht war er ein bißchen wild. Aber er ist errettet worden. Im Frühjahr war das."

"Das sagte er auch", gab John Wiebe zu und rieb sich sein glattrasiertes Kinn. "Hendrick stand vor diesen Männern — alle nicht bekehrt, alle mit schmutzigen Zungen und Herzen — und erzählte ihnen, daß er ein Christ sei. Er sprach zu ihnen davon, was Jesus für ihn getan hatte."

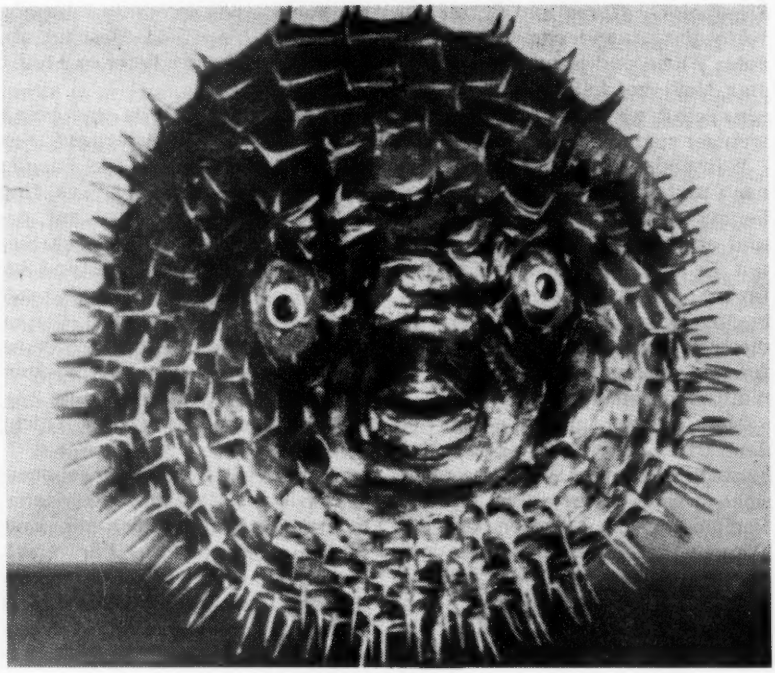
"Mein Junge - *mein* Junge tat das?" Niessens Blick wurde weich, seine Augen füllten sich mit Tränen. "Mein Wilder...ach, wie haben Muttick und ich für ihn gebetet. Und Gott hat uns erhört. Solch einen guten Sohn hat Er uns geschenkt."

(Fortsetzung folgt)

Der Igelfisch als Luftballon

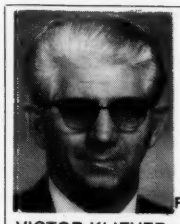
Wie eine komische Figur wirkt dieser wohlbeleibte Fisch mit seinen Glotzäuglein, dem scheinbar viel zu kleinem Mund und den wie Bartstoppeln nach allen Seiten abstehenden Stacheln. Zum Scherzen aber ist der Igelfisch nicht aufgelegt, wenn er in dieser Form sich zeigt, er bietet vielmehr alles auf, um sein Leben zu retten. Stellt ihm nämlich ein Raubfisch nach, so flieht er an die Meeresoberfläche und pumpt sich dort voll Luft, bis er zur vollen Kugel wird. Dabei bläht sich der runzelige Bauch am meisten auf, so daß er leichter als der Rücken ist. Der Fisch verliert dadurch sein Gleichgewicht und treibt nun mit dem Bauch nach oben wie ein gestrandeter Ballon im Spiel der Winde und der Wogen. Nun mag sein Feind nur nach ihm schnappen und sich an seinen Stacheln blutig beißen, denn die sich überpurzelnde Kugel entschlüpft ihm immer wieder und bietet keinen Angriffspunkt. Die verschluckte Luft wird durch Ringmuskeln um den Schlund und ein Ventil am Ausgang des Kropfes, der fast die ganze Bauchhöhle ausfüllt, zurückgehalten. Erst wenn die Gefahr vorüber ist, stößt er die Luft mit gurgelndem Geräusch durch Maul und Kiemen aus, der Fisch sinkt und gebraucht nun wieder seine Flossen. Das eigenartige Verhalten des schwimmenden Igels wirkt so belustigend, daß ihn die Eingeborenen gern mit der Angel fangen, um ihren grausamen Scherz mit ihm zu treiben. Merkt er, daß er sich festgebissen hat, so wendet er all seine Künste an, um wieder loszukommen. Bald wird er kugelrund und sucht mit gesträubten Stacheln den vermeintlichen Störenfried zu schrecken, bald spritzt er Luft und Wasser aus, um zu versinken. Selbst noch am Land wehrt sich der lebenszähe Sonderling, in dem er sich mit Luft aufpumpt und diese Preßluft zischend entweichen läßt. In seiner Angst bläht er sich oft dermaßen auf, daß er zerplatzt. Er kann jedoch auch grimmig beißen, wenn seine Quäler ihm zu nahe kommen, denn mit seinen zahnartigen Kiefern knackt er Krebspanzer, Muschel- und Schnekkenschallen sowie Korallenstöcke auf, deren Insassen neben Tang und Algen seine Nahrung bilden. Es ist sogar ein Fall bekannt, daß solch ein Kugelfisch, von einem Riesenhai verschluckt, dessen Magen- und Leibeswand durchnagte, so daß er unverletzt entkam, während sein Feind an den Verletzungen zugrunde ging. Besonderen Nutzen bringen die in allen Tropenmeeren häusigen Kugelfische nicht, ihr Fleisch ist vielmehr häufig giftig. An den Küsten Ostasiens sind denn auch die meisten Vergiftungen auf diese Fische zurückzuführen, deren Verkauf in Japan streng verboten ist. Der findige Chinese versteht aber dennoch die eigenartigen, bis einen halben Meter langen Tiere, die selbst im Tode noch die einmal angenommene Kugelform bewahren, für seine Zwecke zu verwenden, indem er sie sorgfältig trocknet und dann als chinesische Laternen benützt oder die vielbegehrte Kuriosität als Reiseandenken verkauft.

F.Bergner



Der Igelfisch

Der in allen Tropenmeeren lebende Igelfisch flieht an die Oberfläche, wenn ihm ein Raubfisch nachstellt, und pumpt sich so voll Luft, bis er zur Stachelkuppel wird. Mit dem Bauch nach oben treibt er wie ein gestrandeter Luftballon im Spiel der Winde und der Wogen. Ist die Gefahr vorbei, stößt der schwimmende Igel die aufgenommene Preßluft mit gurgelndem Geräusch wieder aus und gebraucht nun munter seine Flossen.



BLOCK BROS.

1050 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8

Office: 339-1911
Res.: 668-2970

VICTOR KLIEVER

For Your Real Estate Needs
Please call me

Neue Sowjetlegislation bezüglich Religion und Kirchenleben

Neuwied, Westdeutschland — Seit einiger Zeit hat es in der Sowjetunion Gerüchte gegeben, wonach bald Änderungen in der Legislation für die Kirchen kommen würden. Die jüngste Ausgabe des "Journals des Moskauer Patriarchats" zeigt deutlich, daß in der Tat Revisionen im Gange sind.

Bei der "Rechten und Pflichten religiöser Verbände" heißt es, daß "religiöse Verbindung aus Bürgern einer Region bestehen soll" und nicht, wie es vorher der Fall war, einfach aus einer lokalen Gruppe mit 20 Bürgern im Alter von über 18 Jahren. Dies bedeutet, daß sich auch eine Gruppe zusammentun könnte, die auf einem ländlichen Gebiet über eine beträchtliche Entfernung zerstreut ist, solange die erforderliche Zahl und das Alter vorhanden ist in Übereinstimmung mit den älteren Vorschriften.

Die wichtigste Änderung könnte die Anerkennung von Gemeinden als legale Gruppen oder "juristische Personen" sein. Das ältere Gesetz gab diese Anerkennung nicht, jedenfalls nicht in der Praxis. Die neue Gesetzgebung besagt, daß Gemeinden Besitz haben dürfen statt Gebäude lediglich unter einem Abkommen mit dem Staat zu pachten. Gebäude fallen unter die Definition von "Besitz" wie auch Artikel, die im Gottesdienst verwendet werden.

Die neuen Vorschriften besagen auch, daß eine "religiöse Gemeinschaft Geistliche einladen darf, um offen Gottesdienste und Gebetsversammlungen abzuhalten". Dies bezieht sich auf Mitwirkungen Auswärtiger bei der Abhaltung von Gottesdiensten. Eine solche Bestimmung könnte besonders für Gruppen wie die Baptisten und Pfingstler von Nutzen sein, die ausländische Gäste oder Personen aus anderen Gebieten des Landes zur Teilnahme an ihren Gottesdiensten einladen möchten.

Es wird auch auf die Teilnahme von Kindern an religiösen Versammlungen Bezug genommen. In dem Artikel heißt es, daß "gläubige Bürger, einschließlich von Kindern bis 10, freiwillige Teilnehmer an der Durchführung von religiösen Ritualen sein können". Die gegenwärtige Legislation schließt nicht den Bezug auf das Alter von 10 Jahren ein. In der Tat ist die Frage der Beteiligung von Kindern unter 18 Jahren am Gottesdienst eine Quelle der Spannung in einigen Orten gewesen und die Anwendung einer Altersgrenze in den Gemeinden ist im ganzen Land unklar und zuweilen nicht konsequent gewesen. Die Festsetzung eines "Mindestalters" könnte zu willkommenen Änderungen im Leben der Familien von Gläubigen und in deren Gemeinden sein.

Für Kinder unter 10 bleibt die frühere Legislation in Kraft. Sie dürfen ohne die Zustimmung ihrer Eltern nicht an religiösen Ritualen teilnehmen, was mutmaßlich auch Taufen einschließt. Dies ist früher weithin so verstanden worden, daß Kinder überhaupt nicht zu den Gottesdiensten gebracht werden sollten. Es erscheint klar, daß die Sowjetregierung eine realistischere Linie den Kirchen und Gläubigen gegenüber verfolgt. Es ist ein Schritt in der Richtung, völliger für die Freiheit zu sorgen, die von der sowjetischen Verfassung garantiert wird, was die Trennung von Kirche und Staat anbelangt.

Lawrence Klippenstein,
MCC-Arbeiter in Neuwied,
Deutschland

* * *

USA — Mehr als 700 Mitglieder der Hutterischen Brüder unterschrieben neulich einen Brief an Präsident Ronald Reagan in dem sie den Gebrauch von christlichen Worten in der Verteidigung ihrer militärischen Politik beanstandeten. "Aus Liebe zu Euch und der ganzen Menschheit fühlen wir uns gedrungen Sie vor dem Gebrauch von christlichen Worten in der Rechtfertigung ihrer militärischen Politik, die die Menschen verleitet zu glauben, daß gewisse Kriege ihre christliche Pflicht sei, zu warnen. Dies würde nur ein Sieg für den Teufel bedeuten," sagte der Brief zum teil.

(Mennonite Weekly Review)

* * *

Kanada — Kanada verwendet $7 Millionen für eine Forschung über die Anwendbarkeit einer Wasserkraftwerkentwicklung an Chinas Yankse Fluß. Der Grund für diese Ausgaben ist die Möglichkeit, daß Kanadas Firmen Kontrakte für den Bau dieses Unternehmens erhalten wird, das man auf $15 Milliarden schätzt und 17 Jahre nehmen könnte, um das allergrößte Wasserkraftwerkprojekt zu schaffen. Die Kapazität bei der Fertigstellung würde 14.680 Megawatt betragen, mehr noch als das Itaipu-Fälle-Projekt auf der brasilianischen-paraguayischen Grenze, das bis 1991 eine Kapazität von 12.600 Megawatt haben soll.

* * *

Mexiko — Man erwartet, daß Mexiko, welches in finanziellen Schwierigkeiten ist, innerhalb der nächsten Monate seiner auswärtigen Schuld eine Art Moratorium erklären wird, indem es seinen Gläubigern in nichtwechselbaren Pesos anstatt in Dollar zahlen wird, wie Bankiers und Mexikaner, die der Regierung nahe stehen, eklärten.

Ekonomiker, Zeitungen und — unoffiziell — einige Regierungsbeamte sagen voraus, daß die wirtschaftliche Lage Mexikos Ende dieses Sommers mindestens so schwierig sein wird wie sie war, als Mexiko im August 1982 bankrott war und sich an die USA wandte und um eine Sonderanleihe bat.

(Christian Science Monitor

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$14.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Eine sichtbare Predigt

"Sag mir, Jens, wie kam es eigentlich, daß du bekehrt wurdest?" Der alte Fischer versuchte seinen gebeugten Rücken ein wenig aufzurichten und ließ seine leuchtenden Augen auf dem Pfarrer ruhen.

"Wie es geschah? — Auf eine wunderbare Weise — es kam durch eine Predigt."

"Durch eine — Predigt? Das war ja ein natürlicher Hergang."

"Nein, Herr Pfarrer, das war gerade etwas Unnatürliches,"

"Wo hörtest du diese Predigt?"

"Ich hörte sie nicht — ich sah sie."

"Du sahst sie?"

"Ja, ich sah sie täglich, ich lebte mit ihr zusammen. Gehört hatte ich so viele, aber um die kümmerte ich mich so wenig. Sie haben gewöhnlich nicht viel zu bedeuten. Aber die Predigten, mit denen man täglich zusammenlebt, die taugen."

"Was war denn das für eine Predigt, mit der du zusammenlebtest?"

"Es war meine tote Frau."

"Du sprichst in Rätseln, Jens; man kann ja doch nicht mit einer Toten zusammenleben?"

"Doch, Herr Pfarrer, das kann man leicht, Gott kann es machen."

"Erzähle mir das Nähere!"

"Ja, es ist schnell erzählt. Maren und ich waren einigermaßen derselben Art. Wir waren beide Hitzköpfe und gerieten oft hart aneinander. Dann wurde sie bekehrt. Sie behauptete es wenigstens. Aber ich spürte nicht viel davon, ein wenig nur in der ersten Zeit. Bald war alles ungefähr beim Alten. Sie ging allerdings in die Versammlung, las und betete zu Hause. Außerdem predigte sie mir von meiner Gottlosigkeit, sagte, ich müßte mich bekehren. Mitunter weinte sie auch, um mich zur Bekehrung zu bewegen. Ihre Gesinnung hatte sich fast gar nicht geändert. Wie hatten dann und wann schwere Zusammenstöße miteinander. Ich neckte und reizte sie nach Kräften, denn dieses scheinheilige Wesen war mir zuwider. Das konnte ihr 'Christentum' nicht vertragen. Nur ein paar Worte, und der Krieg war im Gange. Nachher konnte sie wohl Tränen vergießen, aber ihre Tränen machten auf mich keinen Eindruck. 'Willst du dich nicht bekehren, Jens?', sagte sie eines Tages, als sie aus einer Versammlung kam. 'Wozu mich bekehren?' fragte ich erbost. — 'Zu einem neuen Leben'. 'Hast du ein neues Leben?' 'Ja, das glaube ich doch in aller Schwachheit. Du sollst nicht auf uns sehen, Jens, denn wir sind schwache Menschen und werden nicht anders, aber du sollst Gott ansehen.'

'Gott kann ich nicht sehen, aber dich kann ich sehen. Und dein Christentum mag ich nicht.'

Aber dann kam sie eines Abends zur Weihnachtszeit von einer Versammlung nach Hause, und an dem Abend erschrak ich fast vor ihr. Ihr Gesicht war weiß wie die Wand, sie sagte kein Wort. Mehrere Tage ging sie still umher, ich fürchtete, ihr Verstand könnte Schaden genommen haben. Als ich dann eines Tages drinnen saß, um Netze auszubessern, kam sie herein und setzte sich neben mich. Ihre Augen leuchteten mit so wunderbarem Glanz, daß ich nicht ertragen konnte, sie anzusehen. Sie faßte meine Hand und sagte: 'Jens, ich habe Gott um Verzeihung gebeten, weil ich seinem Namen Schande gemacht habe. Ich habe mich heilig genannt, aber es war so wenig Heiliges an mir'. — Mir wurde dabei ganz unheimlich zumute. — 'Und ich will auch dich um Vergebung bitten.' In größerer Qual bin ich nie gewesen. Hätte sie mich nur ausgeschimpft, das wäre viel leichter gewesen. Von dem Tage an war meine Frau gestorben, der Sünde gestorben. Sie verstehen mich, nicht wahr Herr Pfarrer?"

"Ja, gewiß, aber sage mir, Jens, kam es denn nie wieder, wurde sie nie wieder zornig?"

"Ich tat, was ich nur konnte, um sie zu reizen. Ob es wiederkam...Ja, ich merkte ja wohl, besonders am Anfang, daß es da drinnen war — das Fleisch, verstehen Sie Herr Pfarrer. Aber es war eine Kraft über sie gekommen, ein Geist, von dem ich früher nichts gespürt hatte. Es war, als wenn sie geborgen wäre, versteckt von einer himmlischen Macht, es war wie ein Panzer, den meine Bosheit nicht durchbohren konnte. Es war schwer für eine böse unheilige Natur, tagtäglich in ein Antlitz sehen zu müssen, über dem göttlicher Friede und göttliche Freude wie ein heiliger Schleier liegen. Ich wurde immer schlechter, aber das schien sie nicht anzufechten. Schließlich war es so weit gekommen, daß ich sie zu hassen meinte. Ich haßte Gott, der in ihr wohnte denn er verurteilte mich. Sie brauchte nicht mehr zu predigen, denn sie selbst war eine Predigt. Mehrere Jahre lebte ich mit dieser Predigt zusammen, und die Predigt wurde immer schöner. Zuletzt wurde sie mir zu stark, ich mußte mich bekehren. — Ja, so kam es."

A. Lüscher